

Schattenwelt

Mitteilungsblatt des BERLINER UNTERWELTEN E.V.

Ausgabe 4 / 2002



Neue Kriege, alte Bunker

weitere Themen

Klanginstallation „Tiefenrausch“
Bildungsseminare des Vereins
Stollenanlage „Quarz“ in Österreich
Untergrundkünstler in New York



Das interessierte Publikum lauscht der Klanginstallation „Tiefenrausch“ in unserem Bunker. Foto: Ingmar Arnold

Editorial

von Dietmar Arnold 1

Aus dem Vereinsleben

Bericht Bildungsseminar	2
Sonderführung Tiergartentunnel	5
Sonderführung Raw „Franz Stenzer“ ...	6
Wer ist eigentlich...? G. Schubbel ...	10
Das Projekt Humboldthain	11
Klanginstallation „Tiefenrausch“	13

Aus dem Untergrund

Unterirdisch nach Helmstedt?	14
Vor 40 Jahren	15
Untergrund im Internet	15
Die Stollenanlage „Quarz“	18
Ausstellung James Hobrecht	21
„Wie ich als Kind den II. Weltkrieg erlebte“	24
Bunker in neuen und alten Kriegen ..	27
Subterrane Künstler in New York	29

Fundstücke

Namensgebung des Humboldthains. 32

Buchtip

„Eine Stunde Stadt. Berliner Ringbahn-Reise“	37
Deckname „Koralle“	39

Sonstiges

Impressum	40
Leserbriefe, Sonstiges	3. US
Kontakte im Verein	4. US

- **Wenn** Sie ein Vereins- oder Forschungsthema wissen, über das es sich zu berichten lohnt ...
- **Wenn** Sie einen unterirdischen Artikel in der Zeitung lesen oder einen Beitrag im Fernsehen sehen ...
- **Wenn** Ihnen ein Buch in die Hand fällt, das sich mit der Unterwelt beschäftigt ...
- **Wenn** Sie im Internet auf einen interessanten Link stoßen ...

... dann sagen Sie es bitte der AG „Präsentation“ und der Hinweis findet Platz in der „Schattenwelt“. Bei brandaktuellen Dingen wie Zeitungsartikeln oder Fernsehsendungen scheuen wir vor keiner Rundmail und keinem Rundfax zurück, um alle Vereinsmitglieder zu informieren.

Was passiert gerade im Verein? Schlecht informiert ? Immer alles zu spät gewußt ?

Also haben wir nicht Ihre aktuelle E-Mail-Adresse oder Faxnummer. Damit bekommen Sie auch keinen Newsletter mit aktuellen Dinge über den Untergrund.

Sagen Sie uns, was wir noch nicht wissen, damit wir es allen sagen können.

Fon 030 / 631 90 72

Funk 0178 / 631 90 72

Fax 030 / 63 97 95 48

Mail pr@berliner-unterwelten.de

Vereinsausweise 2003

Dieser Schattenwelt liegen die Vereinsausweise für 2003 bei.
Wir bitten um Beachtung.

Die „Schattenwelt“ in Farbe?

Jederzeit als PDF-Datei in 72-dpi- oder 300-dpi-Auflösung.
Eine Mail an pr@berliner-unterwelten.de genügt.

Liebe Mitglieder,

das Jahr 2002 nähert sich nun dem Ende. Insgesamt können wir auf ein sehr turbulentes Jahr zurückblicken, in dessen Verlauf sich wieder einmal viel getan hat. So konnten wir unsere Besucherzahlen – und diese Entwicklung ist wirklich beeindruckend – im Vergleich zum Jahr 2001 mehr als verdoppeln, in manchen Monaten sogar mehr als vervierfachen. Unsere Referenten und Assistenten haben es geschafft, bei den öffentlichen Vereinsführungen als auch bei den Sonderführungen unter der Woche rund 17.000 Besucher durch unsere unterirdischen Anlagen zu führen. Das zunehmende Interesse wird zudem an inzwischen über 300 Zugriffen täglich (Okt. und Nov. 2002) auf unsere Internetseiten deutlich. Mit dieser Leistung haben wir es geschafft, uns einen festen Platz in der Berliner Museenlandschaft zu erkämpfen und uns zu einer ernstzunehmenden Größe zu entwickeln. Zusätzlich bietet der Verein seit kurzem einwöchige Bildungsseminare an. Für das im Januar 2003 stattfindende „Germania-Seminar“ sind bereits alle Plätze ausgebucht!

Auch der Erfolg in den Medien war wieder einmal mehr als beachtlich. Unsere Aktivitäten gelangten im September 2002 im Stadtmagazin „Zitty“ auf die Titelseite und nur einen Monat später erschien sogar im neuen „GEO Special“ über Berlin ein gesonderter Beitrag. Verschiedene Fernsehsendungen, darunter die „Spiegel TV“-Reihe über die Germania-Planungen, trugen ebenfalls dazu bei, den Verein auch überregional weiter bekanntzumachen.

Beim Flakturm Humboldthain liegt die zuständige AG etwas hinter dem Zeitplan zurück. Dies liegt vor allem daran, daß bei der Freilegung einer Verbindungstreppe zwischen 4. und 5. Etage der tatsächliche Arbeitsaufwand einschließlich der Sicherungsmaßnahmen unterschätzt wurde. Die AG hat jedoch alle Probleme in den Griff bekommen. Inzwischen sind zudem Aufzugsschacht und Treppenhaus an der Wendeltreppe mit Stahlträgern und Gitterrosten gesichert, die Installation der Beleuchtung ist ein gutes Stück weiter vorangeschritten. Die AG möchte nun die ersten Vereinsmitglieder am 15. und 22. Februar 2003 ab 18.30 Uhr zu einer Vorbesichtigung (Helmpflicht, beschränkte Teilnehmerzahl) einladen. Anmeldungen nehme ich gerne entgegen.

Im Jahre 2003 erwartet uns die Einweihung der neuen Büroräume (voraussichtlich im Februar), ein wahrscheinlich weiterhin stark zunehmender Anstieg der Besucherzahlen und dann im Sommer/Herbst die Öffnung des Flakturms für das interessierte Publikum. Ich möchte mich bei allen Mitgliedern vielmals bedanken, die sich im zum Ende neigenden Jahr für den Verein und seine Ziele eingesetzt haben und möchte euch um das gleiche Engagement auch im kommenden Jahr bitten.

Als neue Vereinsmitglieder begrüße ich hiermit: Sven Seppmann, Jochen Reibeling, Thomas Röske, Kay Heyne, Mihai Jurcan, Fridtjof Kayser, Marta Rodriguez und Rudolf Wolf. Wir heißen Euch bei uns herzlich willkommen.

Euer Dietmar Arnold

Die Schlacht um Berlin 1945 – Bildungsseminar des Berliner Unterwelten e.V.

von Annelies Arnold (Text und Fotos)

Seit dem Herbst 2002 bietet der Berliner Unterwelten e.V. in Eigenregie Wochen-seminare zu verschiedenen Themen an, die mit seinem Forschungsgebiet im engen Zusammenhang stehen. Da – bis auf die unmittelbaren Verantwortlichen wie den Organisatoren oder Referenten – nur die wenigsten Vereinsmitglieder etwas davon mitbekommen, ist der nachstehende Artikel eine willkommene Gelegenheit, diese Lücke in der Berichterstattung über unsere Aktivitäten zu schließen.



Der ehemalige Flakoffizier Wolfgang Düntzsch mit Jürgen Müller vor dem Eingang des Flakturmes III.

Vom 11. bis 15. November 2002 nahm ich an dem Wochenseminar „Die Schlacht um Berlin 1945“ teil. Insgesamt waren wir neun Teilnehmer, drei Damen und sechs Herren. Unter der Gesamtleitung von Jürgen Müller sowie Gudrun Neumann (als Mitgestalterin) verlebten wir eine etwas anstrengende, aber auch sehr interessante und aufregende Woche.

Der Montag begann nach der Begrüßung und der Vorstellung des kurzfristig noch leicht geänderten Programmes mit einem Film über die Endkämpfe in den Straßen von Berlin. Der Vortrag „NS-Organisation: SA – SS – Gestapo“, nur mündlich vorgetragen vom Referenten Dr. Klaus Hesse, einem Mitarbeiter der „Stiftung Topographie des Terrors“, war für uns weniger informativ; es fehlte an Anschauungsmaterialien wie Karten oder Info-blättern. Die Führung über das Gelände der „Topographie“ endete zudem vorzeitig durch die einsetzende Dunkelheit. Meines Erachtens sollten daher die beiden Programmpunkte in künftigen Seminaren getauscht werden.

Am Dienstag war eine Ortsbegehung am Potsdamer Platz angesagt: dazu zählten die Ministergärten, ehemalige Bunkeranlagen (Fahrer-, Führerbunker), Verteidigungslinien. Einer der wenigen noch Überlebenden aus dem Führerbunker, der Telefonist Rochus Misch, berichtete als Augenzeuge von den letzten Tagen dort unten, vom Tod Hitlers, Goebbels und

seiner Familie. Beim sich anschließenden gemeinsamen Mittagessen in einem nahegelegenen Lokal in der Mohrenstraße erfuhren wir noch mehr Einzelheiten über die verschiedenen Funktionen und das Leben in diesen „Kriegskatakomben“.

Am Nachmittag ging es unter Führung von Dietmar Arnold durch die Bunkeranlagen unseres Vereins am Gesundbrunnen. Dort erzählte uns Gerald Ramm von seiner Tätigkeit als Umbetter von in den letzten Kriegsmonaten in den Kämpfen rund um Berlin gefallenen Soldaten unterschiedlichster Herkunft, die bis heute noch in den Wäldern Brandenburgs gefunden werden. Anhand von Schädel- und Knochenfunden sowie den für die Deutschen obligatorischen Erkennungsmarken, aber auch von weiteren Fundstücken wie Uhren, Orden und anderen Dingen können viele Soldaten nach so langer Zeit noch immer identifiziert werden. Sie werden dann auf verschiedene Soldatenfriedhöfe umgebettet. Erstaunt war ich darüber, daß die sowjetischen Soldaten keine Erkennungsmarken trugen. Funde dieser Art aus Soldaten- und sonstigen Gräbern sind heute im Bunker am Gesundbrunnen gesammelt und in einigen Vitrinen ausgestellt. Das Ganze bedrückend eindrucksvoll.



Ehemalige Pferdeställe in der Bötzwobrauerei, im Krieg Gefechtsstand von Bärenfänger.

Am Mittwoch besuchten wir die Bötzwobrauerei im Prenzlauer Berg. Hier war noch in den letzten Kriegswochen – vom 28. April bis 2. Mai 1945 – ein Gefechtsstand eingerichtet worden, unter der Führung des Generalmajors Bärenfänger, der am Ende des Krieges den Freitod suchte. Diese Brauerei steht heute leer. Noch ist kein Investor für die Gebäude gefunden worden, aber Pläne für eine Nutzung des Geländes liegen bereits vor.

Das Sowjetische Ehrenmal im Treptower Park wird zur Zeit restauriert. Wir konnten also nur Teile davon inspizieren. Die gesamte Anlage ist gewaltig und entspricht wohl den damaligen Gefühlen der Heldenverehrung. Am meisten hat mich ein kleiner, unscheinbarer Gedenkstein am Rande des Ehrenmals beeindruckt, den uns die Referentin, Frau Dr. Helga Köpstein, nebenbei zeigte und der ganz sicher von den meisten Besuchern übersehen wird.

Von Treptow aus fuhren wir weiter nach Karlshorst. Nach dem Mittagessen in einer Pizzeria besuchten wir das Deutsch-Russische Museum, das ehemalige Kapitulationsmuseum der Sowjetischen Streitkräfte, in diesem Berliner Stadtteil. Die ständige Ausstellung wurde dort inzwischen neutraler, weniger politisch belastend, gestaltet. Mir imponierten die draußen aufgestellten, an den Kämpfen beteiligten Panzertypen, das Schlachtenpanorama um den Reichstag und der Saal, in dem die Kapitulationsurkunde unterschrieben wurde.

Wegen der Dunkelheit konnte der nahegelegene Hochbunker in der Zwieseler Straße nicht mehr besichtigt werden.

Der Donnerstagmorgen war dem Humboldthain mit seinen unterirdischen Bauten sowie den dort noch sichtbaren oberirdischen Bunkerresten gewidmet. Der ehemalige Flakoffizier Wolfgang Düntzsch erzählte von seinen Erlebnissen und führte uns zur Teilruine des Leitturms. Höhepunkt war für mich das Hinabsteigen in den Flakbunker III, vor allem der Weg von der 5. in die 4. Etage.

Aufregend: das Hinabsteigen der Wendeltreppe im Treppenhaus-Loch am Bergsteigerseil. „Immer an der Wand lang!“ – diese Etappe mußte jeder Teilnehmer aus Sicherheitsgründen einzeln bewältigen. Beeindruckend: die zusammengestürzten Türme I und II.

Im Turm III des ehemaligen Flakbunkers arbeiten ja bekanntlich viele Mitglieder unseres Vereins mit viel körperlichen Einsatz und Idealismus an der Instandsetzung. Ein Mitarbeiter führte uns durch den schon begehbaren Teil und erklärte uns später die Anlage von außen mit ihren Aufbaustellungen für die leichte und schwere Flak. Der Augenzeuge, der den Bunker noch vor der Sprengung kannte, war sichtlich überrascht über die gravierenden Veränderungen in seinem Inneren: So gibt es weder Treppenhaus noch die einst vorhandenen Personen- und Munitionsaufzüge. Die oberen Etagen des Bunkers waren nur dem Militär vorbehalten.

Nach dem Mittag im „Bunkerrestaurant“ (dem Italiener neben dem Gesundbrunnenbunker, der sich mittlerweile scheinbar mehr und mehr zum inoffiziellen Vereinslokal gemausert hat) fuhren wir mit der S-Bahn nach Spandau-Stresow. Wir liefen über eine der Havelbrücken, an der am Ende des Zweiten Weltkrieges auch noch

gekämpft worden war. Im Gotischen Haus in Spandaus Altstadt erläuterte uns Herr Heinz die Ausstellung „Spandau im Zweiten Weltkrieg“.

Den Freitag verbrachten wir in der Wehrmachtsauskunftsstelle für Kriegsverluste und Kriegsgefangene (WAST) in Reinickendorf. Die Führung dort von Herrn Kirchhoff war sehr aufschlußreich; insbesondere war sie aber informativ und nützlich für diejenigen Teilnehmer unter uns, die bei dieser Gelegenheit Erkundungen über vermißte Bekannte und Verwandte auf einem Fragebogen anstellten und teilweise sogar weiterführende Antworten auf ihre Fragen nach bestimmten Personen erhalten konnten. Erschütternd fand ich die Unzahl der Akten über Gefallene und über Kriegsgefangene in amerikanischer, britischer und französischer Gefangenschaft. Hilfreich in diesem Meer von Dokumenten waren aber die kompetenten Referenten.

Nach dem Mittagessen in der Kantine der WAST-Dienststelle wurde das Seminar gemeinsam von allen Teilnehmern ausgewertet. Das Urteil fiel – bis auf einige wenige Kleinigkeiten – eindeutig positiv aus. Vielleicht sollte künftig das Programm zu diesem Thema noch um literarische Beiträge von Augenzeugen des damaligen schrecklichen Geschehens erweitert werden.

Sonderführung im Tiergartentunnel

von Jürgen Müller

Eine stattliche Anzahl von Männern und eine Dame trafen sich am Montagabend des 16ten Dezember mit Gummistiefeln und Taschenlampen bewaffnet in der Nähe des Sowjetischen Ehrenmals. André hatte „schweres Gerät“ mitgebracht, und so konnte der Tunneldeckel ohne Probleme angehoben werden. Zur Besichtigung freigegeben waren zwei Straßentunnel, die als sogenannte Bauvorleistung zum geplanten Straßenkreuz der Nord-Süd- und Ost-West-Achse im Jahre 1938 zählten (1). Es waren die ersten Spatenstiche im Tiergarten zum Umbau Berlins zur Reichshauptstadt Germania. In einjähriger Bauzeit entstanden zwei ca. 13 Meter breite und ca. 80 Meter lange Straßentunnel. Während des Krieges wurden sie als Luftschutzräume und zur Lagerung von Waffen und Munition genutzt. Dies konnte man deutlich an den aus Backstein gemauerten Trennwänden erkennen. Der Straßentunnel 1 war zur Hälfte mit Wasser bedeckt. Am nordwestlichen Ende des Tunnels befindet sich ein weiterer Einstieg, der genau neben dem Panzersockel eines der T 34 des Sowjetischen Ehrenmals liegt. Zur Sicherheit wurden diese Panzer bei den Renovierungsarbeiten im Jahre 2001 im Innern mit Flüssigbeton zugeschüttet. Der runde Treppenhaus-schacht läßt vermuten, daß dies einer der geplanten Entlüftungsschächte mit Ventilatoren gewesen ist (2).

Aufmerksame Beobachter konnten beim Überqueren des Weges zum Tunnel 2 an den Bordsteinkanten die 34 m Straßbreite für die geplante Siegesallee ahnen. Straßentunnel Nr. 2 konnte über eine 4,50 m tiefe Eisenleiter erreicht werden.

- (1) Völkischer Beobachter 3.6.1938
- (2) VDI Zeitschrift 12.8.1939
- (3) Archiv Arnold
- (4) Bild 18.12.1968
- (5) Archiv Janick

Allerdings mußte man sich an die Himmelsrichtungen erst mal gewöhnen, da der Tunnel 1 von der Westseite her begangen wird und der Tunnel 2 von der Ostseite. Auch in dieser Anlage befand sich Wasser. Insbesondere in dem um 5 Meter abfallenden nördlichen Teil des Tunnels (3). Es befanden sich auch noch Reste der geplanten Tunnelbeleuchtung an der Decke, die unser Hauselektriker Horst sachgemäß kommentierte.

In der Zeit des Kalten Krieges fanden die Tunnelaktivitäten in West-Berlin starkes Interesse bei der DDR. Das kann heute ausgiebig in den Akten der ehemaligen Staatssicherheit nachgelesen werden. Insbesondere das komplizierte unterirdische Geflecht zweier Straßentunnel, eines U-Bahntunnels, zweier S-Bahntunnel und zweier Posttunnel unter der ehemaligen Charlottenburger Chaussee und dem Brandenburger Tor. Lange Zeit stand die Frage im Raum: Was wurde tatsächlich gebaut? Und das alles direkt unter dem „Antifaschistischen Schutzwall“, wie die Mauer damals offiziell hieß. Schon im Jahr 1968 vermuteten Reporter aus der Kochstraße Spektakuläres und ließen die unterirdische Gänge bis zur Neuen Reichskanzlei wachsen (4). Wobei diese erdachte Länge aber keineswegs abgeschlossen schien, da die alte Reichskanzlei und das ehemalige Borsig-Palais eine besonders starke unterirdische Absteifung erhielten, was auf einen geplanten Tunnelneubau schließen läßt (5).

Zum Schluß dieses Artikels möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß diese Tunnel im Bereich des Brandenburger Tors jedes Jahr als Hitlers Geheimgänge neu entdeckt werden. Ich bin gespannt, was es 2003 wieder darüber zu lesen gibt.

Die unterirdischen Anlagen des ehemaligen Reichsbahnausbesserungswerks „Franz Stenzer“

von Jürgen Müller (Fotos Thorsten Bühn)

Mehrere Mitglieder sprachen mich an, ob ich eine Führung über das ehemalige Gelände des Raw „Franz Stenzer“ organisieren könnte. Es bot sich an, schließlich gab es viel zu sehen: einen Hochbunker, zwei Tiefbunker und das ehemalige Werksgelände.

Erstmaligen Kontakt mit dem Gelände hatten Gudrun und Reiner im November 1997. Sie inspizierten zur späten Abendstunde leerstehende Bahngelände an der Revaler Straße. Dabei entdeckten sie in einem Zimmer einen Haufen Akten: feinsäuberlich zu einem Berg aufgeschichtet. Es sah so aus, als ob demnächst ein Freudenfeuer stattfände. Eine erste grobe Durchsicht zeigte, daß die Akten sehr wertvolle Hinweise zu der baulichen Entwicklung des Geländes seit Anfang des 19. Jahrhundert enthielten. Schnell wurde man sich einig. Die Akten mußten gerettet werden. In sechs Umzugskartons wurde das wichtige Schriftgut verstaut. Wer sollte das abholen? Die Wahl fiel auf mich und meinen Trabbi 601 Limousine de Luxe. Keiner sollte nun lachen. Es paßte tatsächlich alles rein. Die Abfahrt gestaltete sich zwar schwierig: das Schalten war nur zwischen zwei Gängen möglich und die Beifahrertür sprang vom Druck der Papiere auf. Aber ich schaffte es bis zum damaligen Vereinsheim in der Kurfürstenstraße. Dort wurde Seite für Seite handgelüftet und später der brisante Fund durch Dietmar an die Deutsche Bahn übergeben.

Im November 2002 traf nun eine buntgemischte Gruppe von 3 bis 55 Jahren mit Gummistiefeln zur Besichtigung ein. Wobei die Uhrzeit 15 Uhr schon rege diskutiert wurde. Für die Berufstätigen war es zu früh, für die Fotografierenden war es mangels Tageslicht zu spät. Ich hätte es allen gern recht gemacht. Aber schließlich setzte der Objektverwalter Herr Grutzke klare Vorgaben: um 16.30 Uhr war Feierabend!

Bevor ich auf die technischen Daten der Luftschutzanlage eingehe, noch ein paar Daten zur Person Franz Stenzer. Geboren 1900 in Planegg bei München, 1919 Eintritt in die Ortsgruppe der KPD in Berlin, 1933 in Dachau ermordet. Franz Stenzer war ein Ehrenname zu DDR-Zeiten. Es gab ein Kampfgruppenbataillon, eine Polytechnische Oberschule und sogar ein Schiff der Handelsmarine mit seinem Namen (2).

Zur Geschichte des Geländes:

- 1867 Gründung als Hauptwerkstätte der Königlichen Ostbahn Berlin – Landsberg (Warthe)
- 1944 Schwere Luftangriff zerstört 85 % des Werkes (3)
- 1988 es gibt Gerüchte, daß es Verbindungstunnel unter der Revaler Straße hindurch zu den Mietshäusern geben soll. Die Gerüchte bestätigen sich nicht
- 1994 Schließung des größten Teils des Betriebsgeländes bei weiterer Teilnutzung durch die Deutsche Bahn zur Instandhaltung von Nachtzügen, insbesondere der Talgo-Züge
- 1999 der eingetragene Kulturverein „Raw Tempel“ mietet Teile des stillgelegten Betriebsgeländes

Bei der Begehung des Geländes durch die Vereinsmitglieder waren die unterschiedlichen Bautypen zum Werkluftschutz von großem Interesse. Selten gibt es auf engstem Raum so viele unterschiedliche Anlagen. Zuerst wurde der Zombeckturm besichtigt, der letzte seiner Art. Auf Grund dieser Tatsache wurde von Dietmar Anfang November 2001 ein Antrag auf Denkmalschutz bei der damaligen Bezirksbürgermeisterin Grygier eingereicht, bisher ohne positiven Bescheid.

Der Architekt Paul Zombeck hatte sich 1937 diese Art Luftschutzturm in Dortmund patentieren lassen (4). Laut Werkschronik bot er 300 bis 400 Personen Schutz. Im Krieg konnte jedoch eine 4-fache Überbelegung festgestellt werden. Der Turm hatte eine doppelte spiralförmige und gegenläufige(!) Treppenführung mit vier Eingängen, um in kürzester Zeit möglichst viele Schutzsuchende auf engstem Raume unterzubringen. Auf den Treppen waren noch die Befestigungen für die Sitzbänke zu sehen. In der Spitze des Turmes standen Reste eines Periskops, das zur Feindbeobachtung und Brandortung diente.



Zombeckturm



Blick aus dem einen Treppenhaus in das gegenläufige Treppenhaus im Zombeckturm

Das zweite Objekt war ein sogenannter Hume-Schutz-Raum. Ursprünglich stellte diese Firma aus Fertigbetonteilen Abwasserkanäle mit 2 Metern Durchmesser her. Später wurden diese Fertigteile im Luftschutz eingesetzt. In den Werksplänen ist diese Anlage erst ab 1941 eingezeichnet. Ein weiteres Indiz für die Bauzeit ist die Eingangstür aus Stahl im Schleusenbereich. Durch die undichte Überdeckung und der nur ein Meter dicken, darüberliegenden Erdschicht drang Regenwasser in die Anlage ein. Der Wasserstand in der Anlage erreicht 15 bis 20 Zentimeter. In den H-förmig angelegten Röhren sind noch vier Belüftungsapparate aus den 80iger Jahren enthalten (5).



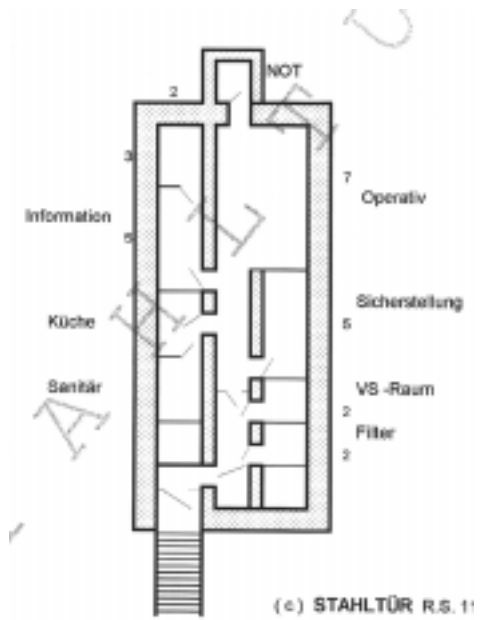
Sitzbänke im Humestollen

Gerüchte besagen, daß neben dem ehemaligen Verwaltungsgebäude ein Modell des sogenannten Hume-Stollens steht. Meiner Meinung nach wurde dieser Betonabschnitt aber einfach nur als Benzinlager genutzt.



Jürgen erklärt den Aufbau des Humestollens

Das dritte Objekt, das besichtigt werden konnte, waren unterirdische Luftschutzräume mit einer Gesamtfläche von ca. 100 qm. Bauzeit vermutlich Ende der 60iger Jahre. Der Objektverwalter hatte das hochstehende Grundwasser auf Gummistiefelhöhe abpumpen lassen, dadurch wurde eine erstmalige Begehung möglich. Die genaue Untersuchung der Wände zeigte, daß die Anlage wahrscheinlich in einen Tiefkeller hineingebaut wurde. Die Räume wurden in vermeintlichen Verteidigungsfällen als sogenannter „Leitungspunkt“ von den Betriebskampfgruppen besetzt. Von hier wurde alles organisiert, was für die Aufrechterhaltung der Verteidigung des Betriebes notwendig war. Dazu gehörte die Heranführung mobiler Einheiten usw. Die Anlage wurde regelmäßig gewartet und alle zwei Jahre fand eine Kampfgruppen-Übung statt (6).



Lageplan des Kampfgruppenbunkers

Spaß an der Besichtigung hatten alle, auch Egberts Kinder, die mit Taschenlampen ein als Theaterrequisit abgestelltes Schneckenhaus erkundeten. Wer sich näher für die zukünftige bauliche Entwicklung des „Revaler Viereck“ interessiert, kann im Foyer des 2. Stocks des Rathauses Kreuzberg in der Yorckstraße 4 – 11 Ausstellungstafeln besichtigen.

- (1) Luftbild vom 22.3.1945
- (2) Biographie Franz Stenzer zum 50. Todestag
- (3) Festschrift „Neunzig Jahre Raw“
- (4) Luftschutztürme, Michael Foedrowitz, Podzun-Pallas-Verlag
- (5) Bombenkrieg gegen Deutschland, Olaf Groehler, Akademie Verlag
- (6) Hinweise von René Schulze



Bei der Erkundung des Kampfgruppenbunkers.



Küche des Kampfgruppenbunkers.

Wer ist eigentlich...?

GÜNTER SCHUBBEL

Ich bin am 20. März 1939 in Berlin geboren worden und habe den Zweiten Weltkrieg als Kleinkind erlebt. Im Flakbunker Humboldthain habe ich mit meiner Mutter und Geschwistern kurze Zeit geschlafen. Wir sind dann wieder in unsere Wohnung gegangen und haben bei Fliegeralarm im Hauskeller oder im Tiefbunker Brunnenstraße 141 Schutz gesucht. Ich mußte auch durch brennende Straßen laufen.

Nach dem Krieg bin ich zur Volksschule und Oberschule gegangen. Vom 15. bis zum 18. Lebensjahr habe ich Rohrleger gelernt und die 1. Gesellenprüfung bestanden. 1961 heiratete ich und habe mich 1975 wieder scheiden lassen. Ich bin Vater vom sieben Mädchen, habe 22 Enkelkinder und eine Urenkelin.

1999 habe ich auf dem U-Bahnhof Gesundbrunnen die Reklame von der Untergrundführung des Vereins gelesen und diese auch besucht. Bei einer Unterhaltung mit Dietmar Arnold und Reiner Janick wurde ich als Zeitzeuge eingeladen. Ich habe mich daraufhin als Mitglied angemeldet. Meine Tätigkeiten im Bunker sind handwerkliche Arbeiten und Bunkerführungen. Es macht mir sehr viel Freude und ich hoffe, noch lange Zeit als Vereinsmitglied dabei zu sein.

Euer Günter Schubbel



siehe auch den Erlebnisbericht „Wie ich als Kind den Zweiten Weltkrieg erlebte“ von Günter Schubbel in diesem Heft

Das Projekt Humboldthain

von Jürgen Müller

Viele Vereinsmitglieder wissen, dass das zentrale Bauvorhaben in diesem und im nächsten Jahr die Renovierungsarbeiten im Turm III des Flakbunkers waren und sein werden. Deshalb möchte ich einen kurzen Zwischenbericht geben. Wenn Andreas und ich keine Fehler gemacht haben, dann sind – Statistik beginnend ab Juli 2002 – fast 2.000 Arbeitsstunden von 32 Vereinsmitgliedern geleistet worden. Nicht eingerechnet die Arbeit für Werbung, Internet und Sonstiges.

Insgesamt sind bisher ca. 13.000 € ausgegeben worden. Der Löwenanteil ging in den Kauf der Eisenträger, den Türeinbau, Baumaterial aller Art sowie Werkzeuge. Und in eine 360°-Rundumsicht des Bunkerinneren, die demnächst im Internet veröffentlicht werden soll. Natürlich wurde streng Buch über die Ausgaben geführt. Günstig hat sich auch ausgewirkt, daß durch die Verbreiterung der Gesundbrunnenbrücke der zuständige Bauleiter verbilligt Baumaterial an uns abgeben konnte. Dank Dietmars Bauzeichnungen konnte relativ schnell an die Umsetzung des Projektes gegangen werden. Inzwischen sind zwei solide Eingangstüren eingebaut, gestrichen, gespritzt und mit Schutzfarbe versehen worden. Auch die Elektrik ist wasserdicht (!) montiert – so haben wir jetzt Strom in allen Etagen. Interessant ist, daß wir im Turm eine konstante Temperatur von 8° C haben, aber eine sehr hohe Luftfeuchtigkeit. Alles wird sehr schnell schimmelig.



Durchbruch von unten



Durchbruch von oben

Anfang Dezember startete eine dreiwöchige Bauphase. Nach Ausschachtungsarbeiten in der 4. Etage rutschte so viel Schutt nach, daß die Plattform gesichert werden mußte. Unter der Regie von Charly wurde in zweiwöchiger Arbeit eine 4,20 Meter tiefe, 4 Meter lange und 2,20 Meter breite Baugrube auf der Plattform ausgesteift. Je tiefer die Baugrube wurde, desto schwieriger wurden die Absteifungen. Lockeres Erdreich und nachrutschender Schutt stellten die Baugrubenleute immer wieder vor neue Probleme. Inzwischen sackte noch weiterer Trümmerschutt in den Treppenabgang hinab. Hier war schnelle Hilfe gefragt.

Ich möchte mich bei allen Angesprochenen für die gutgemeinten Ratschläge und Hilfen nachträglich bedanken. Inzwischen konnte das Abrutschen in der Baugrube II so stabilisiert werden, daß die darüberliegende Fußtreppe wieder zuverlässigen Halt fand. Am 20. Dezember schloß Charly die höchste Tiefbaustelle Berlins und machte die beiden Baugruben winterfest. Im neuen Jahr geht es dann weiter mit vereinten Kräften. Mein herzlicher Dank allen Beteiligten.



Die Löcher auf der Plattform.
alle Fotos: Michael Walter



Die Baugruppe.

Mit offenen Ohren

VORAUFFÜHRUNG DES SFB-FEATURES „TIEFENRAUSCH“ VON NATHALIE SINGER IM BUNKER DES VEREINES AM 6. DEZEMBER 2002

von Eberhard Elfert

Es gibt viele Möglichkeiten, sich dem Untergrund einer Stadt zu nähern, Nathalie Singer machte es mit ihren Ohren, einem Mikrofon und einem Aufnahmegerät. Dabei entstand eine Sendung, die am 18. Dezember 2002 im SFB zu hören war und am 6. Dezember im Bunker des Vereines voraufgeführt wurde. Bei Kerzenschein horchten die 80 Gäste gespannt dem einstündigen Radiobeitrag. Die aufwendige Tontechnik, die dazu notwendig war, fünf Ausstellungsräume mit guter Tonqualität zu beschallen, hatte der SFB mitgebracht.

In ihrem Beitrag ließ Nathalie Singer die Menschen sprechen, die sich mit dem Untergrund beschäftigen, dort arbeiten oder sich dort aufhalten mußten. Es sind z.B. Historiker, es sind Menschen, die im Krieg in Bunkern um ihr Leben bangten oder Flüchtlinge, die durch die Tunnel von Ost nach West Berlin krochen.



Viele dieser Menschen begleitete Nathalie Singer in einer Art Spurensuche wieder an die unterirdischen Orte, dabei wurde vergessen geglaubte Geschichte wieder lebendig. Sie fing während ihrer Recherche die spezifischen Geräusche dieser verwunschenen Welt ein, einer Welt, die zwar mitten in der Stadt liegt, aber doch unendlich weit entfernt scheint.

Aus den Geschichten, Geräuschen und der Musik komponierte Nathalie Singer ein dichtes und spannendes Geflecht. So entstand ein bedrückendes Zeitdokument.

Nach dem Hören des Beitrages bleibt das Gefühl, daß die unterirdischen Bauwerke von Berlin die Erlebnisse der Menschen auf eine unheimliche Weise in sich tragen. Diese Geschichten öffnen sich aber nur dem, der sich wie Nathalie Singer mit offenen Ohren auf den Weg macht.



Renate Jurzik, Leiterin der SFB-Featureabteilung, bei der Einführung zu „Tiefenrausch“
Fotos: Ingmar Arnold

Unterirdisch von der DDR nach Helmstedt?

von Stephan Wolf

Noch vor Abschluß des Transitabkommens zwischen Bundesrepublik und DDR (September 1971) beschloß der DDR-Ministerrat am 7. Juni 1971 den Neubau der Grenzübergangsstelle (Güst) Marienborn/Autobahn. Bis 1974 entstand dieses Bauwerk für ca. 70 Millionen DDR-Mark auf einem 35 Hektar großen Gelände, anderthalb Kilometer von der innerdeutschen Grenze entfernt und vom Westen nicht einsehbar. Ein gewaltsamer Grenzdurchbruch war durch ein weit ins Hinterland reichendes Vorwarnsystem praktisch ohne Erfolgsaussicht. Der Güst-Besatzung wäre ausreichend Zeit verblieben, ein System von Sperranlagen zu bedienen und evtl. Gefechtsstellungen einzunehmen.

Hierfür diente auch ein 4 Kilometer langes, unterirdisch begehbare Labyrinth. Gebäude, Rampen und Einstiege im Wald waren durch Gänge verbunden. Deren Existenz sollte verborgen bleiben, deshalb verzichtete man darauf, einen unterirdischen Felsen, der den Weg zum Kommandantenturm versperrte, zu sprengen und beließ es bei einem Profil, das gerade noch zum Kriechen reichte. Sonst beträgt der Querschnitt, vorgegeben durch U-förmige Fertigteile aus Beton, ca. 2,2 x 2,2 Meter. Rohre schränken aber die Breite und gelegentlich die Höhe ein, so daß man kaum zu zweit nebeneinander gehen kann.

Der Eingang war für Außenstehende nicht erkennbar: An der Kellertür steht – seltsamerweise in Fraktur – „Brandabschnitt“: Assoziationen an einen Bunker. An den Türen befanden sich außergewöhnlich große Petschaften (ca. 6 cm). Auch in den Tunneln erinnert manches an Bunker, z.B. Pfeile mit „Notausgang“. Bei Schnee ist das Schema des Labyrinths für Eingeweihte aber deutlich zu erkennen: Die warme Luft in den Gängen läßt den Schnee darüber schmelzen.

Eigentlicher Zweck des Systems war die Versorgung der verschiedenen Gebäude (Zoll, Stasi, Grenztruppen, Wechselstelle, Russen, Pflanzenschutz- und Veterinärstation) mit den benötigten Medien. Bei einem Rohrbruch wollte man sich einerseits nicht dem Spott westdeutscher Besucher aussetzen, gleichzeitig konnte auf den Einsatz schwerer Baufahrzeuge, die zur Flucht einluden, verzichtet werden. Als täglicher Arbeitsweg über die weitläufige Güst waren die Tunnel nicht geeignet. Rohre wären zu übersteigen gewesen und nicht alle Gebäude hatten einen mannhohen Einstieg.

Quasi nebenher eröffnete sie darüber hinaus die Möglichkeit, bei Geiselnahmen aller Art, Spezialkräfte heranzuführen. Unauffällig einen der Schächte im Wald zum Einstieg nutzend, konnten sie bis an die LKW-Rampen geführt werden.

Dort waren für überraschende Zugriffe kleine Metalltüren an den Stirnseiten (also im toten Winkel) eingelassen, die der Laie für Revisionsöffnungen gehalten hätte. Einem Zweck dienten die Gänge jedoch nicht: Um unauffällig auf den Marktplatz von Helmstedt zu gelangen. Obwohl noch heute ernsthaft darüber spekuliert wird.

Zwar nicht die Tunnel, aber die Güst kann man heute ohne Visum und ohne Eintrittsgeld besichtigen. Gelegen an der A 2 als „Gedenkstätte Deutsche Teilung“, gut ausgeschildert, geöffnet Dienstag bis Sonntag 10 – 17 Uhr, Informationen unter www.grenzdenkmaeler.de.

Vor 40 Jahren

Gerüchte und Legenden gibt es viele über den Berliner Untergrund. Doch meist erweisen sich diese als haltlos, wie das nachfolgende Beispiel deutlich zeigt:

Alte Bänke – keine Panzerschränke

Der zugemauerte Luftschutzbunker des ehemaligen Hauses des Fremdenverkehrs an der Potsdamer Brücke ist gestern zum Teil gesprengt worden. 80 Kilogramm Sprengstoff rissen eine Seitenwand des Bunkers auf, in dem ein Meter hoch das Wasser stand.

In mehrstündiger Arbeit pumpte ihn die Feuerwehr leer. Dann gab es enttäuschte Gesichter, denn in dem Bunker standen nicht die vermuteten Panzerschränke mit längst vergilbten Geheimakten. Man fand nur morsche Holzbänke, zwei verrostete Spaten und eine leere Pistolentasche.

Aus: Berliner Morgenpost, 3. November 1962

... gräßliche Untergründe tun sich da auf ...

EINE BETRACHTUNG ZU INTERNETSEITEN, DIE UNTERIRDISCHE BAUTEN ZUM GEGENSTAND HABEN.

von Eberhard Elfert

Die Internetseiten, die Informationen zu unterirdischen Bauten bereithalten, lassen sich grob in Werbeseiten und in Seiten hobbyhistorischer Forscher unterscheiden. Zu den Werbeseiten gehören die Präsentationen von Betreibern der städtischen Infrastrukturen z.B. der BEWAG, von Produzenten technischer Anlagen wie z.B. Herrenknecht, dem Produzenten von Schildvortriebsmaschinen oder aber von Unternehmen, die unterirdische Orte touristisch vermarkten. Diese Informationsangebote sind meist professionell erstellt, arbeiten mit gut handhabbaren Menüs und berücksichtigen die Anforderungen der Nutzer. Sie stellen schnell und zielgerichtet wichtige Informationen bereit. Die Seiten haben zum Ziel, das jeweilige Unternehmen oder das Produkt möglichst gut zu plazieren. Eine kritische Reflexion dieser Produkte oder der Geschichte des Unternehmens ist hier nicht zu erwarten.

Bei den hobbyhistorischen Seiten handelt es sich um Internetangebote von Gruppen oder Einzelpersonen, deren selbst erklärtes Ziel es ist, unterirdische Orte zu erforschen. Hier liegt das Interesse entweder auf einem bestimmtem Objekt (einer Stollenanlage), einer Objektgruppe (wie den Bunkieranlagen in Berlin) oder aber auf Objekten in einem bestimmten Zustand (vergessene Orte der Technik). Diese Seiten sind zum Teil mit einfachsten Mitteln erstellt, erscheinen oft unprofes-

sionell und haben meist eine unübersichtliche Menüführung. Die meisten Seiten erreichen ihr Ziel, Forschungsergebnisse zu dokumentieren, nicht. Das liegt zum einen daran, daß den Autoren der Seiten schlicht das Handwerk zum Forschen fehlt, zum anderen geht es den Autoren eher um das detektivische Auffinden und Fotografieren von „dead places“ oder „geheimen“ Objekten. Daher kommen die meisten dieser Seiten als regional oder überregionale Bildersammlungen daher. Sie haben über die Objekte, deren Geschichte und Bedeutung zum Teil wenig oder gar nichts zu sagen. Besonders hervorzuheben seien hier das Bunker-Netzwerk, das Berliner-Bunkernetzwerk und die Atlantikwall-Bildergalerie.

Die Auflistungen werden teilweise bis in die absolute Beliebigkeit fortgesetzt wie z.B. bei „moonsnoorp“. Von Tankstellen, Bunkern sowie historischen Fassaden aus Peine und Umgebung ist alles zu finden. Eine Ausnahme bildet „lost places“, dort hat man umfassende Hintergrundinformationen der behandelten Bauwerke zusammengetragen. Leider liefern auch sie keine kritische Reflexion zu den aufgelisteten Bauten. Bei den Seiten von „Team Agreo“, „Team Delta“, sowie „Schatzsucher“ läßt schon der Name darauf schließen, worum es hier geht: um Abenteuer oder der Suche nach vermeintlichen Schätzen. Auch wenn die Betreiber den unerlaubten Zutritt zu Bauwerken in ihren Selbstdarstellungen ablehnen, so sind die Tips, die auf den Seiten gegeben werden, als Anleitungen zu kriminellen Handlungen (z.B. zum Hausfriedensbuch) zu werten. Darüber hinaus sind manche Seiten wie die der „Schatzsucher“ an Menschenverachtung kaum zu überbieten. Auf die Frage, was man tut, wenn man eine Erkennungsmarke findet, heißt es: „Nun ja,

es hängt davon ab, ob der tote Soldat noch dranhängt...“. „Team Delta“ stellt sogar unter der Rubrik „Recht“ das Denkmalschutzgesetz in Frage, nach der die Archäologischen Landesämter oder Denkmalbehörden zu informieren sind, wenn historische Gegenstände gefunden werden. „Team Agreo“ gibt Tips wie man am Besten unauffällig und unbemerkt mit Mensch und Technik an „Objekte“ heran kommt.

Die bildliche Darstellung der Naivität solcher Hobbyforscher liefert die „Forschungsgruppe Unterwelten“. Stolz zeigt sie Bilder von ihrer letzten „Forschungsfahrt“: Bilder vom Ausgraben der Gebeine deutscher Soldaten. Das „FIMW“ hingegen bildet nicht nur seine Mitglieder beim geselligen Buddeln am Westwall ab, sondern auch Kinder beim Picknick auf einer zerschossenen Panzerkuppel eines Kampfbunkers.

Was aber an Unreflektiertheit nun überhaupt nicht mehr zu überbieten ist, sind die Seiten derer, die sich mit militärischem Schrott befassen. So findet man unter „Luffahrtsspuren“ die fröhliche Aufforderung, bitte Orte von Flugzeugabstürzen zu melden. Auf diesen Seiten fliegen dann ununterbrochen historische Fluggeräte ineinander und explodieren. In dem Zusammenhang sind auch die Seiten von „Hartziele“ zu nennen, die hübsch die militärischen Fahrzeuge auflisten, die auf Truppenübungsplätzen als Dummies verwendet werden.

Die meisten der hobbyhistorischen Seiten befassen sich mit Bauten aus der NS-Zeit, insbesondere mit Kampf- und Schutzbunkern. Bis auf wenige Ausnahmen vermitteln sie den Eindruck von Briefmarkensammlungen. Nur handelt es sich bei Bildern von Bunkern aus dem Zweiten Welt-

krieg nicht um Dekorationen für Postwertzeichen. Es sind Bauten eines politischen Systems, das schon allein mit der bewußt herbeigeführten Entfesselung des Zweiten Weltkrieges eines der größten Verbrechen der Menschheit begangen hat. Wer Bunker dieses Krieges abbildet, kommt nicht daran vorbei, diesen Zusammenhang herzustellen. Die Kampfbunker, die Bunker für die Bevölkerung oder die Führungsbunker sind ein Teil dieses verbrecherischen Krieges. Ohne sie wäre er gar nicht führbar gewesen. Es ist unerlässlich, darauf hinzuweisen, daß der Zweite Weltkrieg nicht über Deutschland hereinbrach, sondern sich aus der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik ergab.

Es sind die Hintergründe der Entstehung solcher Bauten zu erwähnen. Z.B. daß die gesamte Produktion in Deutschland in der Zeit des Krieges und damit auch der Bau von Bunkern, nur durch die Verschleppung und Ausbeutung von Zwangsarbeitern möglich war. Wer das nicht sagt, ist entweder naiv oder aber er gehört zu denen, die die NS-Zeit schönreden wollen und damit rechter Propaganda Vorschub leisten, oder beides zusammen. Da helfen auch nicht die formelhaften, auf fast allen Internetseiten zu findenden Hinweise, man distanzieren sich von Extremismus und Gewalt.

Solange angesichts der (zum Teil ja noch lebenden) Opfer und ihrer Angehörigen in Deutschland das Unrecht der Nazizeit noch präsent ist, können wir nicht unparteiisch sein. Wir müssen Partei ergreifen, und zwar auf Seiten der Verfolgten, Mißhandelten, Ermordeten.

Man fragt sich, warum man kaum oder gar keinen Link zu „Shoa“ oder „2.WK“ findet. Hier gibt es die Informationen, die manchem Hobbyhistoriker fehlen.

Bei „Panzerplatte“ findet sich vor der Abbildung eines gepanzerten Fahrzeuges aus dem Zweiten Weltkrieg ein erschreckender Spruch: „Kriege sind furchtbar, die Technik faszinierend“. Dieser Spruch ist sicher bezeichnend für die Motivation der überwiegenden Mehrzahl der Initiatoren der genannten Seiten. So haben auch die Bunker, so heißt es jedenfalls auf vielen Untergrund- und Bunkerseiten, den Reiz des Mystischen und Verborgenen. Diese unreflektierte Haltung, die hier zum Ausdruck kommt, birgt Gefahr. Viele Seiten übernehmen unkritisch die NS-Ästhetik und NS-Propagandafotos. So erscheinen sie als neuzeitliche Fortführung des rechten Gedankengutes mit anderen Mitteln.

Die meisten der oben genannten Seiten erscheinen in der Zusammenstellung, die sich „Erdwurm“ nennt. Auch der Verein Berliner Unterwelten ist dort aufgelistet. Nach der Gesetzgebung darf keiner ohne seine Zustimmung verlinkt werden. Der Verein Berliner Unterwelten sollte sich wegen seines Ansehens in der Öffentlichkeit gut überlegen, in welchen Zusammenhängen er wahrgenommen wird oder wahrgenommen werden möchte.

Die Stollenanlage „Quarz“ im Wachberg bei Roggendorf (Österreich)

von Jürgen Müller

Von 1944 bis 1945 wurde ein rechtwinkliges netzartiges Tunnelsystem mit den vertikalen Hauptstollen A – G und den horizontalen Querstollen mit Unterbrechungen von 1 bis 15 in 35 Metern Tiefe unter dem Wachberg errichtet (Grundfläche insgesamt 17.760 m²).

Tausende von Häftlinge waren beim Bau der Anlage unter härtesten Bedingungen im Arbeitseinsatz. Besonders schwer fiel den Häftlingen der ca. 250 Meter lange Treppenanstieg von den Eisenbahnwagons zum Plateau der Stollenanlage. Durch Nahrungsentzug und harte Arbeit stark geschwächt, blieben viele entkräftet auf den Stufen liegen. Die Stollen 6 bis 8 wurden Anfang 1945 fertig ausbetoniert und für unterirdische Rüstungsproduktion an die Steyr-Daimler-Puch AG übergeben. Am südöstlichen Ende des Stollens B war ein Anschluß an die neu projektierte Reichsautobahn Linz – Wien geplant.

In den letzten Stunden des Krieges verlief die stark umkämpfte Frontlinie unmittelbar vor Melk ca. 8 Kilometer in südwestlicher Richtung vor St. Pölten und wurde erbittert von den Resten der 6. Panzerarmee verteidigt. Erst am 9. Mai 1945 wurde durch die deutsche Gesamtkapitulation der Widerstand endgültig eingestellt und die unterirdische Produktionsanlage „Quarz“ fiel in die Hände der Roten Armee. Demontage und Plünderungen waren die Folge.

Nach dem Abzug der sowjetischen Truppen in ihren vorbestimmten Sektor wurden 1946 bzw. 1947 sämtliche Eisenteile zur Wiederverwertung ausgebaut. Auch das Ziegelmauerwerk, das sich über einigen Betonröhren befand, bekam Verwendung. Danach wurden systematisch die Kreuzungspunkte in der Untertageanlage in zwei Etappen gründlichst gesprengt. Ebenso wurde das Trafohäuschen zerstört, unter ihm befand sich in 8 Metern Tiefe der Zugang zum Hauptstollen B.

Anfang der 50er Jahre wurde der Boden am Stolleneingang um 5 m aufgeschüttet. Dadurch konnten die ersten Häuser errichtet werden. Familie G. hatte das Glück, im Krieg nicht zwangsenteignet zu werden und konnte ebenfalls ein Haus auf dem ehemaligen Grundstück vor den Tunneleingängen bauen.

Mitte der 70iger Jahre waren die Eingänge noch frei zugänglich. Mühsam waren damals noch einzelne Stollen über Schutt- und Sandberge zu erreichen. Im Hauptstollen G im nordwestlichen Teil der Anlage stand knietief das Wasser. In den betonierten Produktionsstollen 6 bis 8 befanden sich haufenweise kleine Stahlkugeln für Kugellager. „Jetzt nicht mehr!“ lacht Zeitzeuge Willi G., da sie als Jugendliche die Stahlkugeln mit Schleudern in die umliegende Felder verschossen.

Von Dezember 1983 bis Januar 1984 wurde die Stollenanlage durch ein aktives Höhlenforscherteam unter der Leitung von Pater Jerand Eisenbauer vom Stift Melk systematisch erkundet. Es entstand ein erster handgezeichneter Grundrißplan im Maßstab 1:1000.

Ein paar Jahre später verirrten sich zwei abenteuerlustige 16- und 17jährige Jugendliche in die Stollenanlage. Die Taschenlampe fiel plötzlich aus und sie saßen fest. Zum Glück konnte sich der Großvater noch erinnern, was die beiden heimlich geplant hatten. Allerdings kam die herbeigerufene Polizei nicht auf die Idee, zuerst die Anrainer nach einem ortskundigen Führer zu fragen, sondern bat gleich das Bundesheer mit einem Suchtrupp um Mithilfe. Das Bundesheer widerum klingelte bei Willi G. an. Die Bergung der Jugendlichen gestaltete sich allerdings schwierig, da durch den Quarzsand jeglicher Funkverkehr in der Tunnelanlage unterdrückt wurde. Erst nach 24 Stunden konnten sie glücklich aus der Dunkelheit gerettet werden. Sie hatten sich nach dem Ausfall der Taschenlampe keinen Millimeter weiter bewegt.

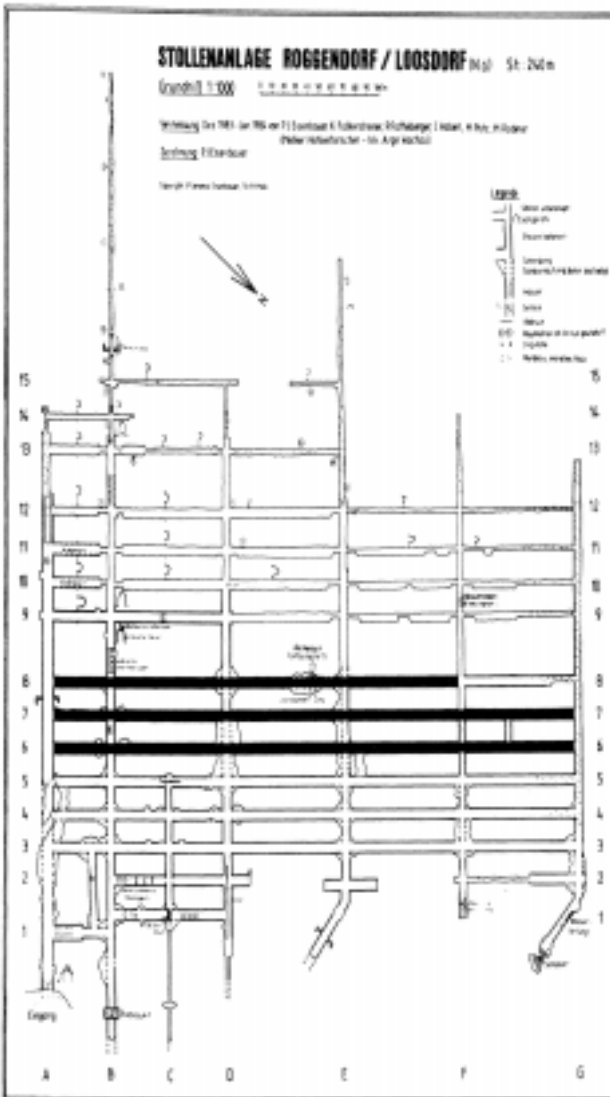
Mitte der 90iger Jahre besuchte überraschend ein ehemaliger französischer Fremdarbeiter die Stollenanlage „Quarz“ und bat um eine Führung durch Willi G. Leider konnten wegen der Sprachbarriere keine neuen Erkenntnisse über die Untertageanlage gewonnen werden. Der ehemalige Häftling blieb bei der Begehung immer wieder stehen und wurde durch heftige Weinkrämpfe geschüttelt. In den folgenden Jahren besuchten noch weitere ehemalige Fremd- und Zwangsarbeiter die Überreste der Stollenanlage. Zum Beispiel besichtigte eine französische Familie aus dem Großraum Paris auf der Durchreise nach Jugoslawien für ihren Großvater die Stollenanlage in Roggendorf. Es sollte für ihn geprüft werden, inwieweit die Anlage noch intakt und begehbar ist. Ein Jahr später kam der ehemalige Zwangsarbeiter persönlich nach Roggendorf!



Betonierter Hauptstollen der Steyr-Daimler-Puch AG

Neuzeitliche Inspektionsbesichtigungen gab es auch seitens der österreichischen Behörden. Es sollte geprüft werden, ob die ehemaligen Produktionsstollen eventuell als neue Luftschutzanlagen wieder-

verwendet werden könnten. Dabei wurde festgestellt, daß der unterirdische Tourismusmüll (wie Bierdosen, Plastiktüten, rostende Batterien usw.) erheblich das Grundwasser gefährdet.



Plan der von der Steyr-Daimler-Puch AG belegten Produktionsstollen (aus: Schmitzberger)

Anfang 2000 wurden die letzten offenstehenden Eingänge durch die österreichischen Behörden, sehr zur Freude der Dorfbewohner, endgültig mit einer Betondecke versiegelt und mit Sand verfüllt. Da der Besucherstrom trotzdem nicht abreißen will, gibt es inzwischen Planungen, einen historischen Mahnweg vom KZ Melk bis zu den Stolleneingängen in Roggendorf mit Informationstafeln zu errichten.

Erste Publikationen zu dem Thema „Quarz“ I und II entstanden im Rahmen einer Dokumentation zum Konzentrationslager in Melk 1985 von Prof. Flossmann. Zeitzeuge Willi G. erzählte schmunzelnd, daß der Herr Professor sich niemals alleine in der Anlage zurechtgefunden hätte, da er überhaupt keinen Orientierungssinn besaß. Anfang 2001 erschien das Buch „Was die US Army in der Alpenfestung wirklich suchte“ von Markus Schmitzberger (AMUN-Verlag, ISBN 3-935095-22-8, 18,90 EUR). Darin vertritt der Autor die These, daß in „Quarz“ Schweres Wasser für Nuklearwaffen produziert werden sollte. Diese Auffassung wurde von Prof. Flossmann heftigst bestritten.

Ein vernachlässigter Pionier des Untergrundes – James Hobrecht (1825-1902)

BESUCH EINER AUSSTELLUNG IM WASSERWERKSMUSEUM FRIEDRICHSHAGEN

von Ingmar Arnold

Das unscheinbare Foto, ganz am Ende schon, ist vielleicht das signifikanteste von allen gezeigten Objekten. Es ist auf einem Friedhof entstanden, demjenigen der Sophiengemeinde in Mitte, und zeigt hinter einem kleinen Säulenheiligtum eine grüne Wiese – den ehemaligen Mauerstreifen. Der Blick geht Richtung Westen. Dort irgendwo müßten sich theoretisch eigentlich noch die Gebeine des Mannes befinden, der die Grundlagen des Berliner Kanalisationssystems und damit die Voraussetzungen für die unterirdische Entwicklung Berlins geschaffen hat. Die Rede ist von James Friedrich Ludolph Hobrecht.

Vergessen, verdrängt, zerstört worden ist sein Grab – von den Arbeiten, die irgendwann nach dem 13. August 1961 im Rahmen der Grenzsicherungsmaßnahmen zum „antifaschistischen Schutzwall“ durchgeführt worden sein müssen. Und so ist dieser Mann weitgehend aus dem öffentlichen Bewußtsein verschwunden, ungeachtet dessen, daß es in Berlin eine Hobrechtbrücke und -straße, eine James-Hobrecht-Straße und ein Gut namens Hobrechtsfelde gibt, ebenso eine Darmstädter Hobrechtstraße. Doch ansonsten – nur Schweigen im Walde, allenortens.



James Hobrecht

Foto: Ausstellungsfolder

Im Museum im Wasserwerk in Friedrichshagen, wirklich einem Juwel unter den kleineren Fachmuseen Berlins, ist noch bis zum Sommer 2003 eine kleine, aber feine Ausstellung zu sehen, die an diesem Zustande etwas ändern will. Ein Ausflug in den wenn auch etwas peripher gelegenen, wunderschönen Berliner Osten lohnt allemal, auch weil die Ausstellung wegen ihrer Überschaubarkeit niemanden überfordern dürfte. Unterfordern allerdings auch nicht, denn alle relevanten Informationen über Leben und Werk dieses bedeutenden Ingenieurs bekommt der Besucher, welcher den meist doch recht weiten Weg nicht gescheut hat, hier in knapper, aber kompetenter Form geboten.

Die Ausstellung ist in mehrere Abschnitte eingeteilt: „Lebensstationen“ – die seinen biographischen Werdegang aus Memel/Königsberg bis hin zum hochgeachteten Stadtbaurat in Berlin nachzeichnen; „Sein Wirken und die Wirkungsstätten“, wobei insbesondere auf die Zeit in Stettin von 1862 bis 1869 hingewiesen wird, wo er den späteren Bau der Berliner Kanalisation gewissermaßen „erprobte“.

Hobrecht war aber auch global unterwegs, wie seine Ausflüge nach Tokio (1887) oder nach Kairo (1892) belegen, wo er an Projekten zur Verbesserung der hygienischen Verhältnisse in diesen Städten mitwirkte. Ganz besonders wichtig sind aber natürlich seine Anstrengungen für Berlin, seine entscheidenden Anstöße und Einflüsse auf den „Bebauungsplan für eine werdende Stadt (1859–1861)“, auf die „Kanalisation für Berlin (1862–1897)“, dem Meisterwerk Hobrechts.



Blick in die Ausstellung

Foto: Ingmar Arnold

Ebenso finden sich Nachweise und Dokumente aus seiner Tätigkeit als „Stadtbaurat“. Dabei offenbart eine historisch bedeutsame Quelle aus dem Archiv des Berliner Architekten- und Ingenieursvereins allerdings auch eine bemerkenswerte Fehleinschätzung dieses Jubilars – denn Hobrecht feiert heuer ein Jubiläum, wenn auch ein „negatives“ – mittlerweile ist er nämlich auch schon 100 Jahre tot. 1895 begab er sich nämlich mit Kollegen einer Berliner städtischen Kommission auf eine Rundreise durch verschiedene europäische Großstädte, um die dortigen Verkehrsverhältnisse zu studieren. Ein Protokoll faßt die Eindrücke dieser Kommission und vor allem diejenigen von Hobrecht selbst folgendermaßen zusammen:

„Von Paris aus ging die Kommission nach England und besuchte London, Liverpool, Glasgow und Edinburgh. In London wird der enorme Verkehr von den Außenbahnhöfen durch fast ausnahmslos mit dampf betriebenen Untergrundbahnen in das Innere der Stadt geleitet. Redner [gemeint ist James Hobrecht, I.A.] hebt hierbei hervor, daß die Untergrundbahnen sehr häßlich, recht schmutzig und dunkel seien, und daß sie deshalb für Berlin durchaus nicht wünschenswert seien. Er [Hobrecht] hält aber auch, nachdem er in London den Bau einer neuen Linie beobachtet und die Arbeiten für einen großen Tunnel unter der Themse in Augenschein genommen, in der Berlin wegen des mehr oder [weniger] flüssigen Untergrundes für undurchführbar.“

Na, ist das nicht ein Fundstück für die „Berliner Unterwelten“? Es ist ja bekannt, was aus dieser Weissagung geworden ist.

Wenn diese Ausstellung mit dem genauen Titel: „James Hobrecht – Pionier der modernen Stadtentwicklung“ auch recht klein ist, so weist sie doch einige Originaldokumente auf, u.a. aus den museumseigenen Beständen, der Staatsbibliothek, dem Landesarchiv, dem Geheimen Staatsarchiv, dem bereits erwähnten Architekten- und Ingenieurs-Verein und vor allem aus dem Nachlaß von Hobrecht selbst, der sich mittlerweile im Archiv der Universität der Künste (UdK) befindet. Man erfährt im Wasserwerk auch einiges über die zahlreichen Ehrungen, denen Hobrecht im Laufe seines 77jährigen Lebens zuteil wurde, oder auch über manche seiner Veröffentlichungen.

Schließen möchte ich deshalb auch mit zwei Buchtips: vor etwa zwei Jahren ist die erste umfassende wissenschaftliche Würdigung über diesen Pionier des Berliner Untergrundes erschienen: Klaus Strohmeier (Hrsg.): James Hobrecht und die Modernisierung der Stadt. Berlin-Potsdam 2000. Strohmeier ist Verwalter des Hobrechtschen Nachlasses, sein Buch gibt es in allen guten Buchhandlungen oder Bibliotheken – und im Wasserwerksmuseum. Ebenso (und zwar nur hier – wie lange noch?) ein Reprint eines der Werke des Jubilars, nämlich: „Die Canalisation von Berlin“. (Berlin 1884). Deshalb: nüscht wie raus zum Müggelsee! Einsichtbar ist diese Ausstellung zwar noch bis zum Sommer 2003, aber ob Hobrechts Werk (11 €) dann noch vorrätig ist – wer weiß das schon? Im übrigen ließe sich dieser Ausflug in die östliche Peripherie Berlins bequem mit einem Spaziergang durch den Spreetunnel Friedrichshagen – oder einer ausgiebigen Besichtigung der Bürgerbräu-Brauerei verbinden. Wohl bekomm’s!



Vor dem Auslaufbauwerk Dragonerstraße
(heute Altmstadtstraße) Foto: Ausstellungsfolder

Museum im Wasserwerk
Müggelseedamm 307, 12587 Berlin
Telefon 030 8644 7695
www.bwb.de
museum@bwb.de

Eintritt: ca. 2,50 €
Öffnungszeiten im Winter:
Mittwoch bis Freitag 10 – 15 Uhr
Sa, So, feiertags 10 – 16 Uhr
Montag und Dienstag geschlossen

Verkehrsverbindungen:
S-Bahnhof Friedrichshagen S 3, weiter
Tram 69 bis Endstation Wasserwerk

„Wie ich als Kind den Zweiten Weltkrieg erlebte“

von Günter Schubbel

Da ich im März 1939 geboren wurde, kann ich mich nur an Einzelheiten ohne genaues Datum erinnern. Die hier geschilderten Ereignisse habe ich wirklich erlebt; sie sind nicht frei erfunden.

„Bei Fliegeralarm gingen wir – meine Mutter, mein zehn Jahre älterer Bruder, meine zwei Jahre ältere Schwester und ich – in den Hauskeller oder in der Nähe liegende Bunker. Anfangs war ich noch ganz gelassen und habe immer meine Mutter mit Fragen und Rechenaufgaben genervt. Meine Schwester und ich mußten immer bis auf die Schuhe angezogen ins Bett gehen, damit wir schnell in den Bunker kamen, wenn es im Radio hieß: ‚Bombenverband über Hannover und Braunschweig‘.

Eines Abends hatten wir keinen Alarm gehört, weil eine ausgebombte Familie bei uns wohnte und der Mann immer so brüllte. Wir waren gerade beim Abendbrot und bekamen alle einen fürchterlichen Schreck, als in der Nähe eine Bombe niederging. So schnell wie möglich rannten wir von der Stralsunder Straße um die Ecke zum Tiefbunker in der Brunnenstraße 60. Unterwegs sah ich noch, wie die Flugzeuge sogenannte ‚Weihnachtsbäume‘ abwarfen, um die Gegend auszuleuchten.

An einem anderen Abend ging vor dem Haus Brunnenstraße 61 eine Bombe nieder. Zum Glück ist sie nicht explodiert – es war ein Blindgänger. Der ganze Bunker hat gewackelt und die Leute haben geschrien. Wir mußten bei Entwarnung durch den Notausgang den Bunker verlassen.

Eine kurze Zeit hatten wir im Flak-Bunker Humboldthain geschlafen, in der 3. Etage unter der Flak, die auf dem Dach des Bunkers stand. Die Abschüsse der Kanonen haben wir nie gehört. Eines Tages, als wir zu unserer Wohnung gingen, sah ich ein abgeschossenes Flugzeug im Dachboden eines Mietshauses Brunnenstraße/Ecke Rügener Straße stecken. Es muß vom Flak-Bunker abgeschossen worden sein.

Ein schlimmes Erlebnis hatte ich eines Abends, als wir im Tiefbunker Brunnenstraße 141 waren. Beim Fliegeralarm stürmten die Leute rücksichtslos durch die Hausdurchfahrt auf den Hof zum Bunker. Dabei wurde eine Frau zu Boden gerissen und blieb liegen. Nach Entwarnung brachten Männer die Frau, die tot war, auf einer Bahre in den Bunker. Die Frau war nicht bedeckt und ich sah, daß sie von Bombensplittern total zerfetzt war. Danach wollten wir schnell nach Hause.

Als wir an der Ecke Brunnenstraße/Bernauer Straße waren, schrie ein Mann: ‚Alle hinschmeißen‘, denn es kam noch eine Luftmine angeflogen. Mein Bruder schmiß uns zu Boden, direkt in die Glasscherben von einem Bildergeschäft. Wir hatten zum Glück unsere Gasmasken auf und konnten unser Gesicht nicht verletzen. Da die Häuser in der Brunnenstraße auf beiden Seiten brannten, mußten wir durch die Bernauer und Strelitzer Straße zu unserem Haus in der Stralsunder Straße Nr. 9 gehen. Aber auch die Häuser in der Stralsunder Straße zwischen Strelitzer Straße und Brunnenstraße brannten, so daß wir uns die Feuerfunken von unserer Kleidung schlagen mußten. Auch mußten wir uns vor den Kühen auf der Straße vorsehen, denn die waren wegen ihrer Brandverletzungen sehr wild. Ihre Kuhställe waren abgebrannt. Als wir zu Hause ankamen, sahen wir, daß bei uns auf dem Hof das einstöckige Haus und die Werkstätten brannten. In unserer Wohnung im Parterre waren die Gardinen von meinem Onkel heruntergerissen, weil sie Feuer gefangen hatten. Die Nacht mußten wir in einer Kirche in der Graunstraße [St. Afra-Kirche] verbringen.

Am nächsten Tag kam meine Oma und nahm uns mit zu ihr nach Hause. Auch dort erlebte ich einen Bombenangriff. Treppen und Türen gingen zu Bruch. Die Fensterscheiben waren zerbrochen und die Bilder von der Wand gerissen. Nur das Bild von Hitler blieb hängen. Meine Oma befahl meinem Bruder, auch dieses Bild zu zerstören, bevor mein Opa kam.

Die beiden Angriffe mußten im November oder Dezember 1944 gewesen sein, denn meine Oma hatte schon Marzipankartoffeln für Weihnachten gemacht, die sie

alle wegschmeißen mußte, denn sie waren mit Glassplittern übersät. Nach einer Weile gingen wir zu unserer Wohnung zurück.

Beim Endkampf um Berlin wurde mein Bruder eingezogen. Eines Abends kam mein Bruder mit einem Kameraden zu uns, sie waren fahnenflüchtig. Die letzten Tage saßen und schliefen sie bei uns im Hauskeller. Ein Mieter aus unserem Haus war ein Nazi und meinte, mein Bruder muß aus dem Keller, sonst wird er an die Wand gestellt. Dieser Mieter hatte auch eine Pistole unter seinem Kopfkissen und wollte schießen, wenn der Russe in den Keller kommt. Wir hatten alle furchtbare Angst. Meine Mutter meinte, wenn einer gehen muß, gehen wir alle. Während des Beschusses rannten wir um die Ecke zum Bunker in der Brunnenstraße 60. Auch dort mußten wir wieder raus und gingen zurück zu unserem Hauskeller. Mein Bruder zog wieder seine Uniform an und stellte sich in einer Sammelstelle in der Schönhauser Allee. Er gab an, bei einem Bombenalarm den Anschluß an seine Abteilung verloren zu haben.

Am Ende des Krieges ging meine Mutter zur Brunnenstraße/Ecke Stralsunder Straße. Dort stand ein Russe, umringt von der Bevölkerung und sagte, der Krieg ist aus und Hitler sei tot. Als meine Mutter zum Hauskeller zurückkam und das erzählte, schrie eine Mieterin unseres Hauses, wie meine Mutter so etwas erzählen könne, man müßte sie dafür an die Wand stellen.

Die Leute gingen nach Kriegsende Geschäfte und Firmen plündern. Meine Mutter ging zu Meyer und wollte Schnaps zum Eintauschen besorgen, als die Russen mit Maschinenpistolen kamen und

alle rausgeschmissen haben. In der Zwischenzeit kam mein Bruder, nur in Unterwäsche, zu uns gerannt. Seine Uniform und Waffe hatte er in eine Ruine geschmissen, als er die Russen in der Brunnenstraße sah. Wir Kinder gingen bei uns gegenüber zu den Ruinen. Dort lag ein toter Soldat mit abgeschossenem Bein. Mein Freund nahm das Bein und sagte: ‚Jetzt habe ich ein drittes Bein‘. An der Ecke Wolgaster Straße und Stralsunder Straße lag ein toter Mieter aus unserem Haus in einem Sack. Wir schüttelten den Mann aus dem Sack und warfen Steine auf seinen Kopf. Es klang sehr hohl.“

Nachbemerkung von Dietmar Arnold zu den Bombenangriffen:

In den Schadensberichten der Luftschutzstelle (Dokumente im LAB, A Rep. 033-08) des Verwaltungsbezirkes Wedding wird über den „265. Fliegeralarm am 5. Dezember 1944 (Tagesangriff)“ berichtet, daß in der Rügener Straße Nr. 3 und 6 die Dächer durch herabfallende Flugzeugteile beschädigt wurden. Bei diesem Angriff ging ein „Regen“ an Flugzeugtrümmern auf den Bezirk Wedding nieder, Bombenschäden wurden dagegen nicht gemeldet. Insgesamt wurden durch abgestürzte Flugzeugteile 12 Gebäude leicht bis schwer beschädigt, für die Stralsunder Straße 28 wurde u.a. berichtet: „Im Vorderhaus wurde das Dach u. die Decke über dem 4. Stockwerk durch herabstürzende Flugzeugteile durchschlagen. Ein Zimmer der Wohnung im 4. Stock z. Zt. unbewohnbar“. Weitere Schadenberichte zwischen 5. Dezember und Weihnachten 1944 fehlen in den Akten.



Günter Schubbel 1942 (2. von rechts)

Archiv Günter Schubbel

Zur Aktualität von Bunkern – Die „neuen“ und die „alten“ Kriege

von Eberhard Elfert

DAS GEISELDRAMA VON MOSKAU BESTÄTIGT, WAS SEIT DEM SELBSTMORD-ANGRIFFEN AUF MANHATTAN UND WASHINGTON VOR EINEM JAHR BEREITS OFFENKUNDIG GEWORDEN WAR: DIE ZEIT DER TRADITIONELLEN MILITÄRKONFLIKTE ZWISCHEN SOUVERÄNEN STAATEN MITSAMT IHRER RITUELLEN KRIEGSERKLÄRUNGEN UND FEINDVERHANDLUNGEN SCHEINT VORERST VORÜBER. DIE NEUEN KRIEGE FOLGEN ANDEREN GESETZEN.

(DIE ZEIT 7.11.02)

Das ist eine von vielen Einleitungen wie man sie heute zu Artikeln über neue Kriegsgefahren liest. Wenn die „neuen Kriege“ anderen Gesetzen gehorchen, dann stellt sich die Frage, welche Bedeutung den Bunkern, die Schutzbauten für die Zivilbevölkerung im Kriege heute noch zukommen.

Krieg ist, ganz allgemein gesprochen, wenn sich zwei Länder mehr oder weniger geregelt den Krieg erklären. Das setzt das Vorhandensein von Staaten voraus. Diese Staaten müssen berechtigt sein (also das Monopol besitzen), Kriege zu führen. Das heißt, daß der Staat seine Soldaten ausbildet und diese auch beginnen, einen Krieg zu führen, wenn der Staat ihnen das befiehlt. Das ist bei uns seit dem Ende des dreißigjährigen Krieges, also seit etwa 1650 so. Damals bildeten sich die europäischen Staaten.

Wenn der Krieg erklärt ist, bringen die, die zum Töten ausgebildet sind (die Soldaten eines Staates) diejenigen um, die ebenfalls zum Töten ausgebildet sind. Das geht dann solange, bis von einem Kontrahenten ein Sieg errungen ist.

Man einigte sich aber darauf, daß die Zivilbevölkerung aus den militärischen Handlungen herausgehalten wird. Sie wird weder ermordet, vergewaltigt, noch wird sie beraubt. Wenn ein Soldat dem zuwiderhandelt, begeht er ein Kriegsverbrechen. Im Zweiten Weltkrieg sind von der Deutschen Wehrmacht, insbesondere im Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion, Kriegsverbrechen in einem noch nie gekannten Ausmaß begangen worden. Das ist allgemein bekannt, soweit.

Jüngst sind zwei Bücher erschienen, in denen sich der Soziologe Herwig Münkler, Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin, Gedanken über die „neuen Kriege“ macht. Dabei greift Münkler auf den Theoretiker des Krieges Carl von Clausewitz zurück, der den Krieg als eine Symmetrie, also ein Gleichgewicht der Kräfte beschreibt. Dieses Gleichgewicht hätten die europäischen Mächte über Jahrhunderte aufrecht erhalten: durch Aufrüsten und durch Kräftemessen. In einer Entscheidungsschlacht eines Krieges wurde dann der Sieger ermittelt.

Zu einer Verletzung dieser Symmetrie sei es gekommen, als die europäischen Mächte mit ihren Handfeuerwaffen die militärisch unterlegenen Kolonien erobert hätten. Diese Überlegenheit wird von Münkler als asymmetrischer Krieg definiert. Um diese Asymmetrie der Gewalt auszugleichen, hätten dann die unterdrückten Völker den Guerillakrieg erfunden. Daraus hätten sich dann die „Neuen Kriege“ entwickelt.

Heute bekämpfen sich in internationalen Krisenherden wie z. B. in Afghanistan nicht zwei souveräne Staaten. Bei vielen Gegnern handelt es sich um Söldnerhorden unter dem Befehl lokaler militärischer Führer. Oftmals werden Religionen oder ethnische Unterschiede von den militärischen Machthabern funktionalisiert. Um an Kapital zu gelangen, wird in den heutigen Krisenherden gemordet, vergewaltigt und geraubt. Anders als bei den historischen Kriegen haben heute die lokalen Heerführer kein Interesse daran, den Konflikt zu beenden. Schon deshalb nicht, weil sie daran verdienen und der Krieg ihre Lebensgrundlage bildet. Heutige Kriege dauern oft länger als 10 Jahre.

Zu den „Neuen Kriegen“, die auch bei uns aktuell werden könnten, zählt Münkler den Terrorismus. Aktuell deshalb, weil Deutschland sich militärisch z.B. in Afghanistan engagiert. Im Terrorismus sieht Münkler eine neue Form des asymmetrischen Krieges. Denn jede militärische Auseinandersetzung seit dem Ende des Kalten Krieges müsse asymmetrisch sein, da kein Land oder keine Kombination von Staaten überhaupt mit der Waffengewalt der USA konkurrieren könne.

Der Terrorismus agiert aber nicht in dem eigenen, sondern in einem fremden Land. Er nutzt die technische Infrastruktur des angegriffenen Staates. So wurde am 11. September 2001 aus einem zivilen Flugzeug eine Bombe. Beim Terrorismus handelt es sich aber nicht um einen Staat, der angreift, sondern um Verbrecher, die u.a. die Religion als Rechtfertigung zur Ausübung von Gewalt funktionalisieren.

Im Ersten Weltkrieg, als sich die Soldaten wegen des aufkommenden Sperrfeuers nicht mehr auf dem Schlachtfeld aufhalten konnten, gruben sie sich in einem Schützengraben ein. Aus dem Schützengraben des ersten Weltkrieges wird im

Zweiten Weltkrieg der Bunker. Der Zweck des Bunkers ist es, lebendige Menschen unterirdisch zu lagern, damit sie bei den Kampfhandlungen nicht zu Schaden kommen. Im Zweiten Weltkrieg verfügten weniger als 10 Prozent der deutschen Bevölkerung über einen Bunkerplatz. Folglich ist die Hauptfunktion der Bunker nicht der Schutz, sondern Propaganda. Mit Bunkern sollte suggeriert werden, daß Kriege führbar und gewinnbar sind.

Bei der neuen Form des Krieges, dem Terrorismus, tritt kein durch seine Bürger legitimierter souveräner Staat auf. Als Angreifer finden sich folglich auch keine Soldaten, die legitimiert sind zu töten. Es gibt keine Kriegserklärung, also auch kein Signal, wann die militärische Auseinandersetzung beginnt und endet. Die Angriffe richten sich auch nicht gegen einen zum Kampf ausgebildeten Gegner, sondern gegen schutzlose Zivilisten. Dem Terrorismus geht es nicht um den „Kampf“, sondern um den Maximalschaden an Gütern und Menschen.

Darüber hinaus geht es um die Vermittlung der Katastrophe durch die Medien und damit um eine möglichst weitreichende Verunsicherung der Bevölkerung. Bunker werden in einer solchen Auseinandersetzung absolut nutzlos. Selbst wenn es in Manhattan tausende Bunkerplätze gegeben hätte, den Menschen im World Trade Center hätten sie nichts genützt.

Die Schutzbauten sind mit dem Ende des Kalten Krieges zur Geschichte geworden. Seit dem 11. September mutieren sie vollends zu historischen Relikten. Führungen durch Bunker werden so zur Geschichts-, oder besser zur Geisterstunde über eine längst vergangene Zeit.

Herfried Münkler / Über den Krieg
293 Seiten, ISBN 3-93473-54-X

Herfried Münkler / Die neuen Kriege
284 Seiten, ISBN 3-498-04487-7

„Subterrane“ Künstler lassen New Yorker Untergrund aufblühen

von Ingmar Arnold

In der letzten Ausgabe der Schattenwelt berichteten wir von der gemeinsamen Veranstaltung der Berliner und New Yorker Unterweltenforscher im U-Bahnhof Potsdamer Platz anlässlich der Buchpräsentation „New York City – Anatomie einer Stadt“ von Julia Solis. Sie ist mit ihren amerikanischen Freunden natürlich schon lange wieder daheim am Hudson River und war überhaupt nicht müßig, wie der folgende Zeitungsartikel beweist, den sie uns vor einigen Tagen zukommen ließ.

Es gelang ihnen nämlich, nun wirklich so etwas wie ein Gegenstück zu den Berliner Unterwelten zu bilden: „Ars Subterranea – The Society for Creative Preservation“ (etwa: „Gesellschaft für kreatives Bewahren“ – www.creativepreservation.org) nennt sich diese neue Vereinigung, die, auch das wie bei uns, sich aus Künstlern, Historikern, Architekten, „urban explorers“ (etwa: „urbane Forscher“ – aber das trifft den Kern nicht wirklich!) zusammensetzt. Bekannte Namen finden sich unter den Gründungsmitgliedern: natürlich die „Grand Lady“ selbst, aber auch Chris Beauchamp, Aaron Benoy, John Law, Bryan Papciak oder Jeff Sias, eben die komplette Delegation der Berlin-Besucher. Ihre Ziele sind hochgesteckt. Wollen sie doch neues Licht auf die Geschichte New Yorks werfen, in dem sie Geschichten aus den verborgenen, vergessenen und verlorenen Nischen erzählen und erzählen lassen, und zwar von den New Yorkern selbst. Unter anderem durch ungewöhnliche Aktionen zur Erhaltung dieser Orte

oder durch öffentliche Schnitzeljagden dort unten. Man darf wirklich gespannt sein. Fürs erste feierte Ars Subterranea aber mal ihre Premiere, und, wie kann es anders sein, an einem ungewöhnlichen Schauplatz, dem historischen Tunnel unter der Atlantic Avenue. „Unser Event war ein spektakulärer Erfolg“, schreibt Julia. „Laut einem Bericht in der New York Times warteten mehr als 1.000 Leute in einer drei Straßenblock langen Schlange. Unsere Leute selbst hatten in dem Chaos so ziemlich die Übersicht verloren, und ich kam sowieso nicht aus dem Tunnel raus.“ Kommt uns das nicht irgendwie bekannt vor? „Aber New York ist wohl endlich auf den Geschmack gekommen.“ (Wollen wir es hoffen! I.A.)



Der Entdecker Bob Diamond. Foto: Julia Solis

Kunst durch den Gully

Am schwersten war es gestern in Brooklyn, Karten fürs Theater zu bekommen. Mehr als 500 Menschen warteten nämlich dort, um einen ganz besonderen Mix aus fotografischen, tönenden und filmischen Installationen zu erleben. Um diese erste von ‚Ars Subterranea‘ veranstaltete Ausstellung sehen zu können, hatten die Besucher durch eine Einstiegs Luke mitten auf der verkehrsreichen Kreuzung der Atlantic Avenue und der Court Street eine dünne, eiserne Leiter hinabzuklettern.

Knapp sechseinhalb Meter weiter unten organisierte Julia Solis im ältesten U-Bahntunnel der Nation diese von Künstlern, Historikern und „urbanen Forschern“ (urban explorers) zusammengetragene Sammlung. Es sollte ein Versuch darstellen, die „architektonischen Relikte“ der Stadt mit der Kunst in Zusammenhang zu bringen. Daher wählte sie den Tunnel unter der Atlantic Avenue als Standort für ihre erste Produktion, die sich schwerpunktmäßig mit dem Thema der unterirdischen Stadt beschäftigt. „Etwas dergleichen hat es zuvor noch nicht gegeben“, sagte Ms. Solis.

Julia Solis zeigte selbst eine Fotoauswahl einer von regenbogenfarbigem Schlamm bedeckten Untergrund-Pfützenlandschaft, die sie in einem seit langem nicht mehr genutzten Wassertunnel in der Bronx aufgenommen hatte. „Ich mag diese grobe, unverfälschte Atmosphäre [wörtlich: the raw experience of it, I.A.]“, meinte Solis, während sie in der schmutzigen, etwa anderthalb Meilen [ca. 2,4 km] langen und in völliger Dunkelheit getauchten Tunnelröhre stand.

Hatten sich die Menschen erst einmal an diese ungewohnte, schaurige Umgebung einigermaßen angepasst, erwartete sie das Geräusch einer heranschnaufenden Dampflokomotive, das von den 6 ½ Meter hohen Steinmauern als Echo noch reflektiert wurde – dies war Bestandteil einer Installation von Hans-Christoph Steiner.

Dieser Atlantic Avenue-Tunnel wurde 1844 als Teil einer Eisenbahnlinie gebaut, die New York und Boston miteinander verbinden sollte. Nachdem der Tunnel selbst 1861 verschlossen wurde, fielen seine Überreste – selbst in der unmittelbaren Umgebung – rasch in eine nahezu komplette Vergessenheit, ehe er schließlich 1981 von Robert Diamond wiederentdeckt wurde.

Mr. Diamond ist der Vorsitzende der „Brooklyn Historical Railway Association“ (Verein für historische Bahnen in Brooklyn). Er hat einen Nutzungsvertrag für den Tunnel in der Tasche, den er, wie er hofft, eines Tages zu nutzen gedenkt, wenn dieser Tunnel Bestandteil einer Straßenbahnlinie ins nahegelegene Red Hook wird. Bis zum gestrigen Tage war der Zugang zu diesem Tunnel beschränkt auf die Führungen, die er einige Male im Jahr durchführt [genau genommen zwei Mal. Für die genauen Daten siehe www.brooklynrail.com. I.A.]

Unten im Tunnel präsentierte Margaret Morton einige Fotos von ihrer Dokumentation über die Obdachlosen, die im Untergrund leben. Einige dieser Aufnahmen von Graffiti-Wandgemälden und Untergrundlandschaften aus einem Eisenbahntunnel unter dem Riverside Park fan-

den Aufnahme in ihrem Buch „The Tunnel: The Underground Homeless of New York City“. Die Versuchung, dunkle, unterirdische Stätten aufzusuchen, stecke „tief in der menschlichen Psyche“, meinte Ms. Morton. „Es ist eine Art, sich den eigenen Ängsten zu stellen.“

Nachdem Beamte des lokalen Polizeireviers die Genehmigungen und sonstigen Papierkram von Mr. Diamond geprüft hatten, sahen sie sich noch zu der höflichen Warnung veranlaßt, daß man doch deutlicher und weiter im Voraus auf die Absperrung einer Fahrbahn hinweisen solle. Dann aber durfte die erste Gruppe durch die Einstiegs Luke klettern.

Zwei Stunden später bereits sah sich Joe Spiegel aus Dyker Heights einer Wartezeit von mehr als einer Stunde ausgesetzt, stand er doch am Ende einer Schlange von mehreren hundert Menschen, die sich über einen ganzen Block hin erstreckte.

„Es ist schön, daß die Stadt ihnen nun etwas erlaubt, was ja eigentlich nicht unbedingt hygienisch einwandfrei oder sicher ist“, sagte Mr. Spiegel, 39. „Es gibt nur noch wenige Dinge in New York, die wirklich sind, und dieses gehört mit Sicherheit dazu.“

von Matthew Sweeney
(aus: New York Sun, 11. Nov. 2002)
(Übersetzt von Ingmar Arnold)



Der Schauplatz der Premiere von Ars Subterranea – der Atlantic Avenue Tunnel.

Foto: Julia Solis

Zur Namensgebung des Humboldthains

gefunden von Ingmar Arnold

Am 14. Juni 1952 gab eine Auswahlkommission des Bezirksamtes Wedding das Ergebnis eines Wettbewerbes bekannt, der dazu dienen sollte, einer der jüngsten Attraktionen des Bezirkes zu einem Namen zu verhelfen. Gemeint ist natürlich der Bunkerberg im Volkspark Humboldthain, der bis dahin recht namen- und identitätslos vor sich hin darbt. Auf gemeinsamen Beschluß der Kommissionsmitglieder Trampenau (Vorsitzender) und der Fraktionsabgeordneten in der Bezirksverordnetenversammlung Wedding, Seewald (SPD), Mai (CDU) und Roski sowie des obligaten Notars und Rechtsanwaltes Alexander, erhielt dieser Berg den offiziellen Namen „Humboldthöhe“ – weil dieser Vorschlag mit Abstand die meisten Stimmen, nämlich 159 bekommen hatte. Sieger wurde übrigens der Vorschlag mit der Nr. 777, ein Bürger namens Otto Lengner aus der Odilostraße im schönen Hermsdorf; er erhielt dafür immerhin 50 DM als Prämie. Mir ist durchaus bewußt, daß in unserem liebenswerten Verein sich eine gewisse Bunkermüdigkeit breit gemacht hat; ich glaube, nach der Lektüre des folgenden Zeitungsartikels aus „Der Abend“ und der reichhaltigen Phantasie, mit der sich viele, viele Berliner schon vor fünfzig Jahren mit „unserem“ Bunkerprojekt beschäftigten, sollte das einen Anstoß geben, diese Haltung zu überdenken.

Das Kind braucht einen Namen. In den Bezirksakten heißt es noch immer: „Bunkerberg am Humboldthain“

Da steht er nun zwischen Wedding und Gesundbrunnen, dieser Berliner Junge, und guckt unbekümmert in die Gegend. Dabei weiß er noch nicht einmal seinen Namen, obwohl er immerhin schon zwei Jährchen auf dem Buckel hat. Aber an ihm liegt's nicht – er hat nämlich noch gar keinen. Seine Behördenpapas auf dem Bezirksamt bezeichnen ihn immer noch streng sachlich als „Bunkerberg“ am Humboldthain. Natürlich wissen auch sie, daß das für ein so prominentes Kind, das schon Tausende besucht haben, das wohl bald jeder kennt, nicht der richtige ist.

Mit seinen 85 Metern Höhe kann sich der „Bunkerberg“ ganz bescheiden als höchster Berg Berlins bezeichnen. Er sieht jetzt schon ganz manierlich aus, und kein Mensch ahnt mehr, daß immerhin 360.000 Kubikmeter Trümmer in ihm stecken. Die 30.000 Kubikmeter Muttererde, die ihn überall mit einer fünfzehn Zentimeter hohen Schicht bedecken, lassen auch nur an der S-Bahnseite ein paar Trümmer durchblicken. 40.000 junge Bäume und Sträucher auf seinen Hängen, dazu der Rosengarten, das Freibad an seinem Fuße und ringsumher die weiten Grünflächen mit zahlreichen Bänken – da können die Weddinger sich und ihrem Gartenbauamt schon gratulieren.

Ein teurer Knabe, meinen Sie? Wie man's nimmt. Der Transport der insgesamt 900.000 Kubikmeter Schutt hat etwa 1,8 Millionen Mark gekostet. Hätte man diesen Schutt aber bis zum Teufelssee bringen müssen, wäre der Spaß ganze 900.000 Mark teurer geworden. Ein sparsames Kind.

Nun wird er bald seinen eigenen Namen bekommen. Obwohl das gar nicht so einfach ist. Denn der Name soll nicht nur aussagen, daß es sich um ein Berliner (nicht nur Weddinger) Kind handelt. Er soll auch einprägsam und volkstümlich sein.

Das Preisausschreiben des Bezirksamtes Wedding, das 50 Mark für den besten Namen aussetzt, hat trotzdem großes Echo gefunden. Über 400 Einsendungen mit 250 verschiedenen Namensvorschlägen sind in den letzten drei Wochen eingegangen. Aus allen Berliner Bezirken kamen sie, sogar aus denen des Sowjetsektors.

Professoren haben geschrieben, Lehrer, Beamte, Angestellte, Arbeiter, Rentner und Schulkinder. Von einem einzigen Wort auf der Postkarte bis zu vier engbeschriebenen Briefseiten mit ausführlicher Begründung warum, weshalb, weswegen. Zahlreiche Einsender schicken Gedichte. Heimatvertriebene wünschen, daß der Name an Berge jenseits der Oder-Neiße erinnern soll.

Was wird nun im einzelnen vorgeschlagen? Weit an der Spitze steht „Humboldthöhe“. Zweckmäßig, aber ohne Phantasie. Genauso ist es mit „Humboldtberg, -koppe, -hügel, -buckel“. Belesene schlagen Chimborasso vor, weil auch Alexander von Humboldt sich an diesem Berg [ein erloschener Vulkan in der Westkordillere Ecuadors, 6.310 m hoch, I.A.] versucht hat, „Reuterhöhe“ oder „Friedensberg“ wollen ihn andere nennen. „Weddingspitze oder -höhe“; „Freiheitsberg“ und „Berliner Brocken“ sind weitere seriöse Vorschläge.

Die Ausländer „Kilimandscharo“, „Olymp“ und „Akropolis“ wetteifern mit „Berolina“, „Spreealpe“ oder „Spreekoppe“. Sogar ein „Röberberg“ nach Weddings jetzigem Bürgermeister [wohl nicht verwandt mit dem ehemaligen Herthatrainer, I.A.!] wurde genannt. Das kostet eine Lage, Herr Bürgermeister!

Einige haben es mit dem Berliner Bären: „Bärenfelsen“, „Bärenbrocken“ oder „Der große Bär“. Pankow und Plumpe haben es Lokalpatrioten angetan. „Pankgraf“ und „Pankewall“, „Plumpenhöhe“ oder „Plumpenbuckel“. In Bierlaune hat einer „Plumpenpickel“ auf eine Serviette geschrieben und eingesandt. Auch sie kam zu den anderen.

Typische Berliner Schnauzen bringen auch „Knubbel“, „Pickel“, „Bomme“, „Schnorchel“ und „Polloweiler“. Aber auch „Luftikus“, „Klettermaxe“, „Katzensprung“, „Grober Klotz“ und „Bombastus“ sind nicht ohne. Ein Professor aus Zehlendorf schlägt „Knorkeberg“ vor. „Alexander“, „Eiserner Gustav“ [der war doch eigentlich im Zoo, I.A.?] und „Goliath“ stehen ebenso zur Debatte wie „Mont Beton“ [französisch ausgesprochen, dann reimt es sich. I.A.], „Mont Gernegroß“ und „Mount Überrest“.

Diese Reihe ließe sich noch beliebig fortsetzen. Hauptsache, das Kind ist da. Aber die Debatte über seinen Namen geht noch weiter. Wie wärs, liebe Leserin, lieber Leser, wollen Sie uns nicht einmal schreiben, welcher Einfall Ihrem Berliner Herzen am meisten zusagt? – syna

[aus: Der Abend, 10. Mai 1952]

Damit soll es aber nicht genug sein. Weil dieser Humboldthain, bzw. die Humboldthain-Höhe, nicht nur genau vor unserer eigenen Haustür liegt, sondern für den Verein in Zukunft eine besondere Bedeutung bekommen wird, halte ich es für durchaus angemessen, hier einmal die ganze Bandbreite der eingegangenen Namensvorschläge zu veröffentlichen. Gewonnen hat, wie bereits erwähnt, der Name „Humboldthöhe“, auf den insgesamt 159 Stimmen entfielen. Auf den Plätzen folgen, in der Tat mit weitem Abstand: „Humboldtberg“ (33 Stimmen), „Brunnenberg“ und „Chimbarasso“ mit jeweils 21 Stimmen, sowie „Friedensberg“, „Humboldtkoppe“ und „Weddinghöhe“ (jeweils 14 Stimmen). Dieser recht kuriose Wettbewerb ist ein eindeutiger Beweis dafür, wie sehr dieser neue Höhenzug in der Mitte Berlins damals die Phantasie der Berliner anregte, und in der Tat, die berühmte „Berliner Schnauze“ macht hier ihrem Namen alle Ehre. Ich empfehle ein gutes Getränk, einen guten Sessel oder eine sonstige bequeme Sitzgelegenheit – und dann viel Spaß. Möge jeder sich seine eigenen persönlichen Lieblinge herausuchen. In Klammern: die Anzahl der Mehrfachnennungen.

A

Abraham, Akropolis von Berlin, Ale Gake [von englisch: ale? I.A.], Alexander oder Alex, Alexander von Humboldt-Höhe, Alexanderberg, Alexandergebirge, Alexanderhöhe (2x), Alexanderhöhe am Humboldthain, Alliierten-Hügel, Alt-Berliner Brocken, Amerika-Berg, Ami-Schanze, Amsel-Berg, Andreas-Berg [sic!], Angsthöhe, Arche-Noah-Berg, Armer Ritter, Aufbaukoppe, Auferstehungsberg (3x), Aufstieg, Augustus, Ausblick Gesundbrunnen, Aussichtsberg, Aussichtsberg der Plumpe

B

Badematte, Bader, Balkon des Weddings, Barbarossa, Bärenberg, Bärenbrocken, Bärenbuckel, Bärenhügel, Bäreninsel, Bärenstiege, Bärenwarze, Baumel-Berg, Befreiungs-Felsen, Berg am Stier, Berg an der Plumpe, Berg Bunkerstein, Berg der Akropolis, Berg der Besinnung, Berg der Einheit, Berg der Freiheit (5x), Berg der grausigen Vergangenheit, Berg der guten Hoffnung, Berg der Hoffnung, Berg der Plumpe, Berg der Schlaflosen Nächte, Berg des Friedens, Berg des Grauens, Berg des Größenwahns, Berg des Triumphes, Berg des Verdammens, Berg Eisenstein, Berg Emeritus, Berg Freies Leben, Berg Lebensquell, Berg zur Parkklause (2x), Bergamotte, Bergfried Wedding, Bergfrieden (2x), Berliner Bären-Berg, Berliner Bärenfelsen, Berliner Berg (3x), Berliner Brocken (12x), Berliner Bunkerberg (2x), Berliner Bunkerhöhe, Berliner Hoffnung, Berliner Inselberg, Berliner Jungfrau, Berliner Koppe, Berliner Landeskrone (2x), Berliner Luft, Berliner Mahnberg (2x), Berliner Matterhorn, Berliner Olymp, Berliner Schnauze, Berliner Schneekoppe, Berliner Spitze, Berliner Umbruchhöhe, Berliner Zugspitze (2x), Berlin's Höhepunkt, Berlins Trümmergeborener, Berolinaberg (2x), Berolinahöhe, Berolino (2x), Bombast (2x), Bombastus (2x), Bombengedächtnisberg, Bombengedenkberg, Bombenhöhe, Bombenschüttberg, Bombe, Braune Beule, Breiter Buckel, Brocken (2x), Brückenberg, Brüderberg, Brummsberg, Brunnenalp, Brunnenberg (21x), Brunnenberg am Wedding, Brunnenburg, Brunnengipfel, Brunnenhöhe (10x), Brunnenhorn, Brunnenhügel, Brunnenklotz, Brunnenkogel, Brunnenkopf, Brunnenkoppe (8x), Brunnenmassiv, Brunnenpickel, Brunnenprinz, Brunnenruh, Brunnenschotter-Alp, Brunnensteinspitze (2x), Brunnenterrassen, Brunnenwacht, Brunnen-Warte, Brütende Glucke, Buckel, Bullerjahn, Bumbelberg, Bummelberg (2x), Bunkerbaude, Bunkerberg (3x), Bunkerberg an der Plumpe, Bunkerberg des Nordens, Bunkerberg „Faule Grete“, Bunkerberg, „Rübezahl“, Bunkerhöhe, Bunkerklippe, Bunkersruh (2x), Bunkers Sprößling, Burg am Gesundbrunnen

C

Café Humboldthain, Chimborasso (21x), Chimborasso-Baby, Chimbumbum, Clayberg

D

Das Mahnmal, Das Mahnmal im Humboldthain, Das Weddinger Kreuz, „Denk daran“, Der Brunnenberg, Der Bube, Der Eiserne, Der eiserne Berg im Humboldthain, Der eiserne Humboldtberg, Der Falkenberg, Der freie Berliner, Der Friedens-Gustav, Der friedliche Weddinger, Der Groß-Berliner, Der große Bär (3x), Der große Brunnenpilz, Der große Humboldt, Der große Nante, Der große Seppel, Der große Weddinger, Der grüne Schutthügel, Der Heilsberg, Der hohe Wedding, Der hohe Weddinger

(2x), Der Humbert, Der Humboldt (2x), Der Insulaner (3x), Der Kahlenberg, Der Kieker, Der kleine Mount Everest, Der Knubben, Der lange Heinrich, Der Nordberliner, Der Notstandsberg Wedding, Der Pankgraf (5x), Der Pankgrafenberg, Der Plumperich, Der Punkt, Der Rosenkavalier, Der Satansbuckel, Der Spree-Athener, Der Stolzenfels am Humboldthain, Der tolle Bomberg, Der Trümmler, Der Trümm-Trümm, Der Wächter, Der wahre Jacob, Der Weddener [sic!], Der Weddinger, Deutschenberg, Dicker Gustav, Die Baskenmütze, Die Berliner Hainkuppel, Die Berliner Zugspitze, Die Berolina, Die Brunnen-Lust, Die grüne „86er“, Die Humboldtklappe, Die Loreley vom Humboldthain, Die Weddinger Bastei, Donnerwetter (2x), Drachenberg, Drachenfels

E

Eierberg, Eiserne Humboldt-Höhe, Eiserner Gipfel, Eiserner Gustav (3x), Elefant, Empor, Endlich, Erinnerungsberg im Humboldthain, Erenkönig, Ernst Reuter, Ernst-Reuter-Bastei, Ernst-Reuter-Berg (2x), Ernst-Reuter-Höhe (3x)

F

Fasanenhorst, Favoritenhö, Felsenburg, Felsentaube, Feuerberg am Humboldthain, Flaksruh, Fleißiges Lieschen, Französischer Alp-Rücken, Französisches Alp-Drücken, Frauenlob, Freie Aussicht, Freie Luft, Freier Humboldtfriede, Freiheitsberg (11x), Freiheitsberg an der Panke, Freiheitsblick (2x), Freiheitserhebung, Freiheitsgipfel im Humboldthain, Freiheitsglöckner (2x), Freiheitshöhe (2x), Freiheits- hül, Freiheitskoppe (2x), Freiheitswart, Freudenberg, Friedeberg, Friedensberg (14x), Friedensberg im Humboldthain, Friedensblick, Friedensbrocken, Friedensburg (5x), Friedenshöhe (3x), Friedenshügel (2x), Friedenskanzeln, Friedenskoppe, Friedensliebe, Friedensschanze, Friedenswacht, Frohe Hoffnungshöhe, Fudschi-Kado (3x), Füllhorn

G

Ganeval, Gedächtnisberg, Germanenberg, Gesundbrunnen, Gesundbrunnen-Ausguck, Gesundbrunnenberg, Gesundbrunnen-Höhe, auch Gesundbrunnenhöhe (6x), Gesundbrunner Höhe, Gesundblick, Gesundbuckel, Gigantenberg am Humboldthain, Globus, Glotzaue, Goliath, Granatenberg, Grenzberg, Grenzer, Groß-Berliner, Groß-Weddinger, Großer Brocken, Großer Bruder (2x), Großer Busen, Großer Humboldtberg, Großer Pickel, Großer Wilhelm, Grüner Heinrich, Grüner Hut, Gustav-Meyer-Höhe

H

Hades-Hügel, Hades-Terrasse, Hain's grüne Zuversicht, Hainberg (9x), Hainbergshöhe, Hainerle, Hainsprung, Halbundhalb, Hasbopof, Heinrich-Zille-Berg (2x), Heinrich-Zille-Höhe (2x), Hellenberg, Heller Kopf, Hexenkessel, Himmelfahrtsberg (7x),

Himmelfahrtshöhe (2x), Himmelsleiter, Hirschberg, Hitlers Backenzahn, Hochberg (4x), Hochberg Humboldthain, Hochsitz, Hoffnungskuppe, Hohe Luft, Höhe Nord, Hohe Plumpe, Hohe Tatra, Hoher Humboldt (2x), Hohlkopf, Humbo, Humboldt (2x), Humboldt-Akropolis, Humboldt-Alm, Humboldtal, Humboldt-Aufstieg, Humboldtausblick, auch Humboldt-Ausblick (3x), Humboldtaussicht (2x), Humboldt-Ballen, Humboldtberg (33x), Humboldtbeule, Humboldtblick (3x), Humboldtbrocken (10x), Humboldtbunkerberg, Humboldtburg, Humboldt-Ernst-Reuter-Berg, Humboldtfelsen (3x), Humboldt feste (2x), Humboldtflabu, Humboldtgipfel (5x), Humboldt-Goliath, Humboldthain, Humboldthaini (3x), Humboldthains Wartburg, Humboldthoch (2x), Humboldthöhe (162x), Humboldthöhe am Gesundbrunnen, Humboldthorst, Humboldthügel (11x), Humboldtkanzel, Humboldtkegel (2x), Humboldtkieker, Humboldtkogel (3x), Humboldtkoppe (14x), Humboldtkrater, Humboldtkrone (2x), Humboldtkuppe (2x), Humboldt-Mirakel, Humboldtoase, Humboldtpickel (3x), Humboldtplateau (4x), Humboldtrieme, Humboldtrundblick, Humboldt-Russki-Urri-Berg, Humboldtschanze (2x), Humboldtspitze (6x), Humboldtsruh, Humboldtstein, auch Humboldt-Stein (3x), Humboldtstiege, Humboldtterrasse (3x), Humboldthron, Humboldtwacht, Humboldtwarte (6x), Humboldt-Zugspitze, Humboldts Höhenblick, Humbolga, Humbunk-Höhe, Hummelberg

I

Inselberg (7x), Inselberg Berlin, Insulaner (4x), Insulanerberg (6x), Insulanerhöhe (2x), Insulanerin

J

Jafelberg, Jugendberg, Jumbowhöhe, Jungbornhöhe, Jungbrunnen, Juwel

K

Kalvarienberg, Kanonenberg, Karl-Leids-Höhe, Karolinenhöhe, Katzensprung, Kiekeweit, Kilimandscharo (2x), Klamotten-Akropolis, Klamottenburg (2x), Klamottenkipper, Kleiner Humboldt, Kleiner Kilimandscharo, Kleiner Wilhelm, Klettermaxe (3x), Knallkopp (2x), Knautschkeberg, Knorke Aussicht, Knorkeberg (2x), Knuppel, Kofel, Königsberg, Kosmosberg (2x), Kosmoshöh, Kunstberg

L

Landskrone, Leidensberg, Lichtblick, Lichte Höhe, Lieblingshöhe, Liliputaner, Loreley-Felsen, Louise Schröder, Louisenberg, Luftikus (2x), Lug-Ins-Land, Luisenhöhe (2x), Lupinienspicken

M

Mahnberg, Maiberg (2x), Maikäfer, Märchenschloß im Humboldthain, Marienberg, Marsberg (2x), Marshallberg (2x), Marshall-Höhe, Marshall-Höhen, Millionenberg, Misterbleiberg, Mont Beton, Mont Bombast, Mont Clamotte (2x), Monte Detisso, auch

Monte Detisser, Mont Gernegroß, Mont Klamott, Mont Pax, Mont Überrest, Monte Cuccolilei, Monte Grosso, Monte Humboldt, Monte Momento, Monte Paris, Monte Plumpe, Monte Rosa, Monte Schaitani, Monte Wedding, Morgenröte, Mount Henry Dunant, Muschelberg

N

Nantes Höhe, Neu-Stubbenkammer, Neuer Hoffnungsberg, Nicklitzhöhe, „Nie wieder“, Nordalpe, Nordberg, Nordenblick, Nordenshöhe, Nordgipfel (2x), Nordhoch, Nordhumboldthöhe, Nordische Hochalm, Nordkap, Nordkap am Wedding, Nordkaiser, Nordkegel, Nordkuppe, Nordspitz, Nordspitze, Nordstiege, Nordwand, Notberg, Nöte, Notstandswarze, Notzeitberg

O

Oase, Oberkieker, Olymp (2x), Onkel Schwindelfrei

P

Pankeberg (3x), Pankeblick, Pankefels, Pankehöhe, Pankehügel, Pankewall, Pankewarte, Pankgraf (5x), Pankgrafenberg (2x), Pankgrafen-Burg, Pankgrafen-Halt, Pankgrafenhöhe (6x), Pankgrafenhügel (4x), Pankgrafenschanze, Pankgrafenspitze, Pankgrafen-Warte, Pankgrafhöf, Parbuklam-Höhe, Parnaß, Paul Linke, Paul-Linke-Berg, Paulus, Petersberg, Philosophenhöhe, Phönixberg (2x), Picke, Pic Reuter, Pico de Humboldt, Pilz des Wedding, Piz Berliner Pazifist, Piz Berlino, Piz Reuter, Plumpebastei, Plumpebrocken, Plumpenberg (4x), Plumpenbuckel (4x), Plumpengebirge, Plumpenhain, Plumpenhöhe (7x), Plumpenhügel (6x), Plumpenkanzel, Plumpenkegel (2x), Plumpenkogel, Plumpenkopf, Plumpenkoppe (4x), Plumpenpickel (3x), Plumpensicht, Plumpenstürmer, Plumper, Poetenstuhl, Pollowitzer, Popelberg, Prof. Ernst-Reuter-Berg

R

Ramlerhorn, Rathenau-Höhe, Reuberg, Reuterberg (12x), Reuterfels, Reuterhöhe (6x), Reuterkoppe (2x), Reutli (2x), Röberberg (2x), Röberschanze (2x), Röbers Höf, Rolands-Halde, Römerberg, Roter Pickel, Rübezahl, Rübezahlberg, Ruine Humboldthain, Ruinengrat im Humboldthain, Rummelsberg, Rumpelstilzchen, Russenberg (3x), Russenmoppel

S

Sachsenhöhe, Sandberg, Sankt Humboldt, Sankt-Krümel-Berg, Sanssouci, Sektorenberg Siebenundvierzigzwölf, Silberberg, Simon Bolivar, Sirene, Son Humboldt [sic!], Sonnenberg (2x), Sonnenblick (2x), Sonnenhügel, Sorgenbrecher, Spatzenhöhe, Sportberg am Humboldthain, Spreetalpe, Spreekoppe (4x), Spreeolymp, Standhafter Riese, Steinberg, Steinpilz, Stern am Gesundbrunnen, Stern am Lido, Sternkieker, Stettiner Höhe, Stierberg, Stierrücken

SCH

Schaufelkuppe, Schauflerberg, Scherbelberg (3x), Scherbelberg Gesundbrunnen, Schicksalsgestein, Schnorchel, Schotterstuhl, Schottinante [sic!], Schreckenstein, Schuffried, Schuttmoräne, Schuttpilz, Schutzberg, Schweiß-Perle, Schwindelstein

T

Tausendfüßler, Theodor Heuß, Tiefen-Schutt, Treidel-Berg, Triumphberg (2x), Trotzberg (2x), Trotz-kopf, Trümmer, Trümmerberg, Trümmerblick, Trümmerblüte, Trümmerbühl, Trümmer-Denkmal, Trümmerklau, Trümmerling, Trümmerpilz, Trümmerquelle, Trümmersruh, Tugenberg

U

Uhlenhorst-Wedding



Fotos:
Uwe Friedrich



V

Vater Humboldt, Venusberg (2x), Vergißmeinnicht, Verlorenes Paradies, Versunkene Heimat, Vier-Zonen-Berg, Volksberg (2x)

W

Wartburg am Wedding, Weddingberg (4x), Weddingblick (2x), Wedding-Brocken, Weddingbuckel, Weddinggipfel (3x), Wedding-Hoch, Weddinghöhe (14x), Wedding-Kogel (2x), Weddingkuppe (2x), Weddingoase, Weddingplateau, Weddingschance, Wedding-Spitze (2x), Wedding-Stieg, Weddinger Schneekoppe, Weddingsicht, Weddingspitze (3x), Weddingterrasse, Weddingwarte, Weddingzacken, Weddinger, Weddinger 86er, Weddinger Alpen, Weddinger Bergbaude, Weddinger Bergkoppe, Weddinger Brocken (3x), Weddinger Europaberg, Weddinger Everest, Weddinger Frieden, Weddinger Hang, Weddinger Hochburg, Weddinger Höhe, Weddinger Humboldt-kuppe, Weddinger Koppe, Weddinger Schicksalsberg, Weddinger Spatzenberg, Weddinger Spitze, Weddinger Ziegelkoppe, Weddinger Zopten, Weddinger Zugspitze (2x), Weddings Tränenberg, Weddingshöf, Weddingshorn, Weitblick des Nordens, Westgrenze, Wiesenberg, Wiesenburg, Wilhelm, Wilhelm-Alexander-Höhe, Wilhelm-Humboldt-Peak, Willi, Wolkenkratzer (2x), Wolkenstein, Wunderberg

Z

Zander, Zaubenberg (2x), Zementbrocken, Zickenhöhe, Ziegelshöhe, Zielberg (2x), Zilleberg, auch Zille-Berg (12x), Zille-Blick, Zille-Gipfel, Zille-Hügel, Zillekogel (2x), Zillekoppe, Zufluchtsbrocken, Zugspitze Gesundbrunnen, Zugspitze Wedding, Zum Böllerberg, Zum Jungbrunnen, Zum Weddingstein, Zum Weddinger Luftikus, Zur guten Aussicht, Zur Plumperaner Höhe, Zur Tarnkappe

[Der Wettbewerb ist dokumentiert im Landesarchiv Berlin (LAB), B Rep. 203, Acc. 2128, Nr. 8644]

Eine Stunde Stadt. Berliner Ringbahn-Reise

rezensiert von Ingmar Arnold



Michael Bienert, Ralph Hoppe

Berlin Edition 2002

320 Seiten

ISBN 3-8-148-00966

19,90 € bei www.amazon.de

Einem besonderem Buch gilt dieser kurze Rapport. Besonders deswegen, weil man es auf alle Fälle kaufen sollte. Um des Umschlags wegen. Nicht nur, weil unser Mitglied Uwe Friedrich daran an hervorragender Stelle beteiligt gewesen ist. Sondern auch, weil er in den traditionellen Farben der S-Bahn gehalten ist, einem optischen Genuß, dem jeden Benutzer einer öffentlichen Bibliothek entgeht. Gebunden ist das Buch nämlich in Zitronengelb, auch wenn die Titulatur noch im klassischen Bordeaux-Rot gehalten ist. Kein Vergleich zum Original, jedenfalls.

Natürlich geht es bei diesem Buch um die S-Bahn, um den Ring genau genommen, und natürlich wissen die Autoren auch, daß eine Runde um denselben nicht 60 Minuten, sondern heute exakt 63 Minuten dauert. Und ebenso klar ist, daß weder die Recherchen noch die Lektüre damit mithalten können. Beides bedurfte seiner Zeit, das erstere etwa anderthalb Jahre, das letztere abhängig von den Lesegewohnheiten des jeweiligen Lesers. Trotzdem ist diese im Titel vorgegebene Zeitangabe kein Zufall, weil der Leser nämlich auf eine quasi authentische Runde auf den Ring mitgenommen wird. Von Station zu Station, in Echtzeit.

Los geht es am Potsdamer Platz (der nicht zur Ringbahn gehört) Richtung Papestraße durch den Nord-Süd-Tunnel. Der ursprünglichen Anfangs- und Endstation auf dem schier endlosen Ring, wie man nebenbei erfährt. (Dem Potsdamer Platz wie dem Nord-Süd-Tunnel ist jeweils ein Extra-Kapitel gewidmet.) Dann führt der Reiseweg Richtung Westen, über das letzte

Drittel des Südringes am Zentrum und dem Westkreuz vorbei Richtung Norden, um dann den vertrauten Verlauf zu nehmen über den Wedding nach Prenzlauer Berg, Friedrichshain, Treptow, Neukölln, Tempelhof. Von Station zu Station, wie gesagt, und jeder dieser 29 Bahnhöfe kommt zu seinem Recht, d.h. in diesem Falle, zu durchschnittlich 8,6 Seiten kompetenter Aufmerksamkeit. (Kommt natürlich darauf an, wie man diese Seiten zählt). Aufmerksamkeit heißt in diesem Fall, daß die Autoren ihre Blicke nicht nur auf die stählernen Schienenstränge der S-Bahn lenken, sondern auch auf Besonderheiten in der jeweiligen Umgebung der Bahnhöfe. Im übrigen auch auf die „Konkurrenz“, die U-Bahn, die ja an unzähligen Stellen die Ringbahn kreuzt. Aber Hoppe und Bienert schaffen es, jederzeit, ohne Mühen von einem Transportmittel zum anderen umzusteigen – kein Wunder, bei einem ABC-Jahresticket, über das die beiden mittlerweile verfügen dürften.

Diese 29 Kapitel empfehle ich besonderer Aufmerksamkeit. Man sollte sie wohl nicht hintereinander, Stück an Stück lesen, sondern eher – je nachdem. Denn man lernt dort eine Menge, trotz allem was über Berlin im allgemeinen und seine Verkehrsmittel im Besonderen in all den Jahren schon geschrieben worden ist. Das sage ich auch als alter Hase in diesen Dingen, und deshalb verrate ich auch nichts weiter darüber. Selber lesen, heißt die Devise! Um beispielsweise zum ersten Mal – im Gegensatz zu den offiziellen Erklärungsversuchen – tatsächlich verständlich gemacht zu bekommen, warum die S-Bahnen so um den Ring kurven, wie sie es mittlerweile tun, oder auch, warum der Ring einem Hundekopf wirklich verdammt ähnlich sieht. (Habe ich zwar immer gewußt, aber nie kapiert. Nun weiß ich mit Hilfe dieses Buches beides einzuschätzen.) Das sind aber nicht wirklich die Gründe, warum ich dieses Buch für eine

Besprechung in dieser unserer Vereinszeitschrift ausgesucht habe. Die wirklichen Gründe finden sich auf den Seiten 165 und 168. Ich zitiere: „An der offenen Bunkerflanke übten bis in die Achtziger Jahre Berliner Bergsteiger die Kletterei an Steilhängen. Auch als geheime Kultstätte von Neonazis geriet der Berg in die Schlagzeilen. Inzwischen ist er gründlich versiegelt [sic! I.A.] Eine andere Bunkeranlage in der Nachbarschaft kann dafür jeden Samstag gegen Eintritt besichtigt werden. Der Verein ‚Berliner Unterwelten‘ hat die Räume unter der Bad- und Brunnenstraße gepachtet und bietet Führungen an. Phosphoreszierende Wandbeschriftungen weisen im Dunkeln den Weg durch das unterirdische Labyrinth. Ausgestellt sind Eisenbetten, primitive Waschgelegenheiten, Notapotheken mit Hilfsmitteln für Bunkergeburten; Requisiten des Überlebens unter Tage, die ein wenig vorstellbarer machen, wie traumatisch es gewesen sein muß, in überfüllten Schutzräumen auszuharren, wenn die Sirenen heulten, Bombeneinschläge und Flakfeuer die Erde zittern ließen.“

Und wem das noch nicht reichen sollte, sei folgendes gereicht: „Die Ziegelmauern des alten U-Bahn-Gebäudes sind wie Reibeisen, man schaut genauer hin und erkennt die Garben von Einschußlöchern. Gegenüber ist ein kleiner Park, zur Badstraße verhäßlicht durch zwei kleine Kuben, die auf den ersten Blick vergitterte Bedürfnisanstalten sein könnten. Es sind die Eingänge zu den Luftschutzbunkern über dem U-Bahn-Tunnel. Darüber hängen zwei kleine blaue Schilder mit weißer Schrift: ‚D’ailleurs c’est toujours les autres qui meurent / Übrigens sind es immer die anderen die sterben.‘“ Seht an! Den Rest dieser höchst informativen und wie gesagt kompetent geschriebenen Entdeckungsreise überlasse ich Euch, geneigte Leser – ich kann sie nur wärmstens empfehlen.

Deckname „Koralle“ – Chronik der zentralen Marine-Funkleitstelle für U-Boot-Operationen im Zweiten Weltkrieg

rezensiert von Reiner Janick



Hans Joachim Richter, Wolf-Dieter Holz

Heinrich Jung Verlag
Zella-Mehlis/Meiningen 2002
234 Seiten

ISBN 3-9-305-88587

19,90 € bei www.amazon.de

Über die Funkführungsstellen der ehemaligen Wehrmachtsteile wird immer viel gemunkelt, aber wenig Genaues gewußt. Das bezieht sich natürlich auch auf die Funkleitstelle der Marine bei Lanke in der Nähe von Bernau. Ist die „Koralle“, so lautete der Deckname, nach der Wende doch immer wieder von teilweise dubiosen Bunkerforschern oder Schatzjägern heimgesucht worden, die hofften, dort die Quietsche-Ente aus Dönitz' Badewanne zu finden. Dabei wurden Schäden an der Substanz der dortigen Überreste verursacht, die schon jetzt nicht mehr zu reparieren sind. Erfreulich ist festzustellen, daß es Leute gibt, die sich um den Erhalt dieses Objekts bemühen und versuchen, die Geschichte dieser Anlage zusammenzutragen und sie nicht ausschließlich als unliebsame Hinterlassenschaft zu betrachten. Als Ergebnis ihrer Recherchen legen die Autoren Hans Joachim Richter und Wolf-Dieter Holz ein Buch vor, das im Heinrich Jung Verlag Zella-Mehlis / Meiningen erschienen ist.

Der Titel „Deckname ‚Koralle‘ – Chronik der zentralen Marine-Funkleitstelle für U-Boot-Operationen im Zweiten Weltkrieg“ könnte treffender nicht sein, handelt es sich doch hierbei um eine Chronologie dieser Funkleitstelle, die bereits 1939 mit der Schilderung persönlicher Erlebnisse von Herrn Richter beginnt, als die Marine dort ihre ersten Funkempfangsversuche ausführte. Das Lesen dieser 234 Seiten ist äußerst informativ und nie langweilig oder langatmig. Es ist den Autoren gelungen, durch Berichte ehemaliger Angehöriger der „Koralle“ einen sehr interessanten Abriss der Ereignisse zusammenzustellen, wobei der Leser auch an den alltäglichen Dingen teilnimmt, um den einzelnen Objekten auf dem Gelände eine

Bedeutung zu geben. Dabei enthalten sich die Autoren jeglicher politischen Meinung über die geschichtlichen Abläufe des Krieges zur See. Vielmehr kommt hier der sogenannte kleine Mann (und Frau) zu Wort, die als Funker oder Nachrichtenhelfer(in) dort ihren Dienst versahen, der nicht immer leicht gewesen sein muß. Der Schwerpunkt des Buches liegt natürlich bei den Bunkeranlagen des Objektes, die bis heute noch erkennbar sind. Insbesondere der Tiefbunker unter dem ehemaligen Funkempfangsgebäude wird hier förmlich seziert.

Ich selbst besuchte diesen Bunker zum ersten Mal im März 1995, also unmittelbar nach dem Abzug der GUS-Truppen, und war erstaunt darüber, daß dieser Bunker zwar völlig leer geräumt war, aber überall noch Licht brannte und auch die Lüftungsanlage noch in Betrieb war. Die Geräusche der Motoren und Lüfter waren in diesem Labyrinth doch schon unheimlich. Beim Lesen des Buches und Betrachten der Fotos wird mir selbst erst richtig bewußt, wie der Zustand dieses Bunkers sich verändert hat und was der sinnlose Vandalismus einiger Spinner dort hinterließ. Umso erfreulicher ist es, daß sich die Autoren zur Aufgabe gemacht haben, diese Anlagen zu erforschen und mit bescheidenen Mitteln zu sichern und zu erhalten.

Man spürt beim Lesen, daß sich Hans Joachim Richter jahrzehntelang mit diesem Objekt beschäftigte und dabei eine Vielzahl interessanter Unterlagen zusammengetragen hat. Durch die Vielzahl der Abbildungen und originaler Bauzeichnungen der Hochbunker sowie historischer Lagepläne der Gebäude des Hauptquartiers kann man dieses Buch getrost als Referenzliteratur zu diesem Thema bezeichnen.

Wer sich für ehemalige Führungsstellen und Bunkeranlagen interessiert, dem kann die Investition von 19,90 € nur empfohlen werden. Dieses Buch ist durchaus lesenswert und gehört in jede Bunkerbibliothek.

Impressum

Herausgeber **BERLINER UNTERWELTEN E.V.**
Thomasiusstraße 7
10557 Berlin
Telefon (030) 392 47 44
Telefax (030) 753 98 17

www.berliner-unterwelten.de
info@berliner-unterwelten.de

v.i.S.d.P.	Dietmar Arnold
Redaktion	Thorsten Bühn, Ingmar Arnold
Lektorat	Ingmar Arnold, Thorsten Bühn
Gestaltung	Thorsten Bühn

Die Inhalte namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht zwangsläufig den Standpunkt der Redaktion, des Vereinsvorstandes oder des Vereins selbst wieder.

Die „Schattenwelt“ erscheint vierteljährlich und kann nur über eine Mitgliedschaft im Verein „Berliner Unterwelten“ bezogen werden.

© 2002 **BERLINER UNTERWELTEN E.V.**

Leserbriefe

Leserbrief von Ralf Rohrlach

Hallo Leute,

vielleicht ist meine Leserschrift recht, in der ich ausdrücken will, daß ich mich sehr über den Kalender, den ich und andere Aktive, die Zeit, Kraft, Nerven und Mineralwasser im schönen Humboldthain beim Flakgestein gelassen haben, freute.

Dieser einmalige Kalender wurde nach Besprechung mit Dietmar entworfen und hergestellt durch Manfred Witt und am 27.11.02 zur Weihnachtsfeier den aktiven „Flakbunkerbauern und -bauerinnen“ überreicht.

Eine Besonderheit ist, daß Manfred nicht unbedingt ein „Computerfreak“ ist und trotzdem bis in die letzte „Farbkammer“ seiner Patrone gestiegen ist, um auch da noch nach dem Rechten zu sehen, um die Bilder ausdruckstark aufs Spezialpapier zu bannen. Nicht gleich bei jedem Anlauf gelang dies und wieviele Anläufe kann ein Mensch am Rechner haben, ehe der Rechner „anläuft“ und die Wut überläuft ?

Er schilderte mir trefflich, wie oft dabei sein Rechner „Error“ anzeigte und die Dateien verrückt spielten, nur weil Manfred nach den „Pixeln“ suchte. Ich kann nachvollziehen, wie schwer es ist, mit einer „hausbakkenen Technik“, für die jeder Profi keinen „klick“ riskiert, so ein wirklich schönes und gestalterisch einmaliges, ausdruckstarkes Produkt zu schaffen, welches ein Unikat der Berliner Unterwelten e.V. ist und bleiben wird.

Vielen Dank Manfred und allen, die damit zu tun hatten.

Sonstiges

Kay-Uwe „Charlie“ Noack (AG Technik / Logistik) hat eine neue Handynummer:
0178 – 654 40 73

Zur Eröffnung des Flakturms als Museum soll ein Modell des Turms präsentiert werden. Damit dieses Model auch entstehen kann, können wir es entweder teuer in Auftrag geben oder aber selbst anfertigen. Es sind schon einige Gespräche dahingehend geführt worden, aber konkret ist bisher nichts bekannt. Damit es hier eine Planung und einen Arbeitsbeginn gibt, habe ich mich bereit erklärt, die Koordination zu übernehmen. Alle Mitglieder, die Interesse haben, ihre Ideen und Vorschläge in das Modell einzubringen und natürlich auch alle, die tatkräftig daran mitbauen wollen, möchten sich bitte bei mir melden und sich den Mittwoch, 22. Januar 18 Uhr als Termin für eine erste Meinungsbesprechung im Bunker vormerken.

Gruß Christel, Telefon (030) 283 23 14

Wichtige Mitteilung:

Alle Vereinsmitglieder, die im Verein beschäftigt sind, möchte ich daran erinnern, ab Januar 2003 ihre Lohnsteuerkarten beim Schatzmeister Andreas Körner einzureichen!

Dietmar Arnold

Kontakte

Vorstand

Adresse

Berliner Unterwelten e.V., c/o Dietmar Arnold
Thomasiusstraße 7, 10557 Berlin

Bankverbindung

(auch für Spenden)

Postbank Berlin, BLZ 100 100 10
Konto-Nr. 791 611 104

Internet

www.berliner-unterwelten.de
info@berliner-unterwelten.de

1. Vorsitzender

Dietmar Arnold

030 / 392 47 44
vorstand@berliner-unterwelten.de

stellvertretende Vorsitzende

Reiner Janick

030 / 75 70 68 80
vorstand@berliner-unterwelten.de

Melanie Beckert

030 / 444 79 53
vorstand@berliner-unterwelten.de

Schatzmeister

Andreas Körner

030 / 753 98 07
vorstand@berliner-unterwelten.de

Direktvertreterin

Gabriela Bode

030 / 49 77 16 16

Arbeitsgruppen

• Ausstellungen

Uwe Friedrich (kommissarisch)

030 / 85 73 18 78
ausstellung@berliner-unterwelten.de

• Bauen und Exponate

Fabian Keslinkewitsch

0179 / 732 55 15

• Berlin 1945

Jürgen Müller

030 / 39 10 59 87
berlin1945@berliner-unterwelten.de

• Brauereien

Swantje Glock

030 / 4 72 32 58
brauereien@berliner-unterwelten.de

• Büchertisch

Gudrun Neumann

030 / 75 70 68 80
buecher@berliner-unterwelten.de

• Bunker und Luftschutzanlagen

Reiner Janick

030 / 75 70 68 80
bunker@berliner-unterwelten.de

• Führungen für Mitglieder / Interessierte

Ralf Blauermel

030 / 40 39 74 87
fuehrung@berliner-unterwelten.de

• Humboldthain

Dietmar Arnold

030 / 392 47 44
dietmar.arnold@berlin.de

• Präsentation

Thorsten Bühn

030 / 631 90 72
pr@berliner-unterwelten.de

• Rohrpost

Ingmar Arnold

030 / 404 69 59
rohrpost@berliner-unterwelten.de

• Tauchen

Christel Focken

030 / 283 23 14
tauchen@berliner-unterwelten.de

• Technik / Logistik

Kay-Uwe Noack

030 / 440 69 94

• Unterirdische Anlagen des Kalten Krieges

René Schulze

030 / 441 54 77
kalter-krieg@berliner-unterwelten.de

• Vereinschronik

René Schulze (kommissarisch)

030 / 441 54 77
chronik@berliner-unterwelten.de